

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

Postkonton:
Leipzig Nr. 34894.

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich am Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1,15 M. bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 35 Pfennige, durch die Post 1,15 Mark auschl. Postgeb. Bestellungen nehmen auch andere Zeitungsböten gern entgegen.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 15 Pf. für Inserenten im Robertale, für alle übrigen 20 Pf., im amtlichen Teile 25 Pf., und im Restamtteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Inserate bitten wir für Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 63.

Mittwoch, den 7. August 1918.

28. Jahrgang

Abänderung in der Brotmarkenzuteilung, Brot- und Mehlpriese.

I. Brotmarkenzuteilung.

1. Versorgungsberechtigte Bevölkerung.

§ 1. Allgem. eines. Infolge der durch das Kriegveränderungsamt angeordneten Erhöhung der Rationierung für die versorgungsberechtigte Bevölkerung auf täglich 200 Gramm Mehl werden ab 18. August 1918 an Brotmarken auf die Woche und den Kopf gewährt:

- a) für Kinder im 1. Lebensjahr 1 Brotmarke,
- b) für Kinder im 2. bis einschließlich 6. Lebensjahr 3 Brotmarken,
- c) für alle übrigen Personen 4 Brotmarken.

Die Höhe der von der Reichsgetreidestelle für die nächste Zeit auf Kopf und Woche zur Verfügung gestellten Weizenmenge macht es jedoch notwendig, das für die unter c) genannten Personen allwöchentlich statt 2000 Gramm nur 1900 Gramm Brot abzugeben werden.

Die Gemeindebehörden haben deshalb bei der Markenausgabe an diese Empfänger 1 Brotmarkenabschnitt über 100 Gramm abzutrennen.

§ 2. Sonderzulagen. 1. Jugendliche beiderlei Geschlechts im Alter von 12 bis einschließlich 17 Jahren erhalten außer den nach § 1 unter c) ihnen zustehenden Marken eine Sonderzulage, die auf den Kopf und die Woche $\frac{1}{2}$ Brotmarke beträgt. Diese Zulage fällt jedoch weg, wenn sie als Schwerarbeiter (siehe nachstehend Ziffer 2) die Schwerarbeiterzulage erhalten.

2. Diejenigen Personen, die auf Grund der Bekanntmachung vom 2. August 1917 (abgedruckt in Nr. 179 des „Kamenzer Tageblattes“) als Schwerarbeiter anerkannt worden sind, erhalten die bisherige wöchentliche Zulage von 1 Brotmarke.

3. Ebenso wird Schwerarbeitern die wöchentliche Zulage in dem bisherigen Umfang weiter gewährt.

4. werdende und stillende Mütter erhalten vom 6. Kalendermonat ab (nicht früher) bis einschließlich 6 Wochen nach der Niederkunft — und darüber hinaus, so lange sie selbst stillen — die bisherige wöchentliche Zulage von 2 Brotmarken, jedoch einschließlich der ihnen nach § 1 unter c) zustehenden Marken niemals mehr als wöchentlich 6 Brotmarken.

2. Militärpersonen.

§ 3. Militärpersonen, die von der Heeresverwaltung mit Brot versorgt werden, nehmen an der Brotversorgung nicht teil. Dagegen erhalten:

- a) mit Verpflegung, einschl. Brot, Einquartierte,
- b) Brotgeldempfänger,
- c) in den Kasernen wohnende, auf Selbstversorgung angewiesene Militärpersonen,
- d) Wachmannschaften für Kriegsgefangene,
- e) Kriegsgefangene,
- f) Lazarettinsassen,

auf den Kopf und die Woche 5 Brotmarken.

Kriegsgefangene erhalten jedoch ebenso wie die in § 1 Abs. 1 unter c) genannten Personen nur 19 statt 20 Abschnitte über 100 Gramm Brot. Die Gemeindebehörden haben dementsprechend gleichfalls 1 Abschnitt abzutrennen.

Neben dem vorstehend festgelegten Brotbezug erhalten als Zulage

die unter a) bis c) aufgeführten Militärpersonen, soweit sie besonders anstrengenden Dienst verrichten und dies von der zuständigen Militärdienststelle bescheinigt wird,

auf den Kopf und die Woche $\frac{1}{2}$ Brotmarke, die unter d) und e) aufgeführten Personen, soweit sie nach der Bekanntmachung vom 2. August 1917 (abgedruckt in Nr. 179 des „Kamenzer Tageblattes“) als Schwerarbeiter anzuerkennen sind,

auf den Kopf und die Woche 1 Brotmarke.

Offiziere und Militärbeamte im Offiziersrang erhalten Brotmarken nach § 1 unter c).

3. Markenausgabe durch die Gemeindebehörden in der Woche vom 11. bis 17. August.

§ 4. In der Woche vom 11.—17. August 1918 sind an die versorgungsberechtigte Bevölkerung nur die Mengen Brotmarken auszugeben, die in § 1 der Bekanntmachung vom 7. Juli 1918 — Amtsblatt-Beilage zu Nr. 126 des „Kamenzer Tageblattes“ bekannt gegeben worden sind.

Diejenigen Personen, die nach dieser Bekanntmachung auf die Woche nur $\frac{3}{2}$ Brotmarken zu beanspruchen haben, dürfen also auch nur $\frac{3}{2}$ Brotmarken in dieser Woche zugeteilt erhalten, nicht aber, wie in § 4 der Bekanntmachung vom 7. Juni 1918 bestimmt worden ist, 4 Brotmarken.

Die Gemeindebehörden werden angewiesen, über die in der Woche vom 11.—17. August 1918 verausgabten Brotmarken eine besondere Brotmarkenabrechnung bis zum 22. August 1918 an die Amtshauptmannschaft einzureichen.

II. Herstellung von Roggenbrot und Weißgebäck.

§ 5. Roggenbrot und Weißgebäck sind vom 18. August 1918 ab ohne Streckungsmittel herzustellen. Im einzelnen gilt folgendes:

1. Zur Herstellung von 1 Roggenbrot von 1900 Gramm (Gewicht 24 Stunden nach der Entnahme aus dem Backofen) dürfen demnach einschließlich Weizenmehl und Verstaubung insgesamt höchstens 1377 Gramm Mehl verwendet werden.

Eine Menge von insgesamt 100 Pfund Roggenmehl muß also eine Ausbeute von 138 Pfd. Brot ergeben.

2. Jedes Stück Weizengebäck (Semmel) muß nach wie vor beim Baden ein Durchschnittsgewicht von 90 Gramm haben. Zur Herstellung eines solchen Weizengebäcks dürfen künftig jedoch höchstens 72 Gramm Weizenmehl verwendet werden.

3. Zur Herstellung der auf einen Abschnitt der Brotmarke abzugebenden Mengen von 75 Gramm Zwieback (nicht wie bisher 70 Gramm) dürfen künftig höchstens 72 Gramm Mehl verwendet werden.

Die Einzelabschnitte der Brotmarken gelten demnach nicht, wie der Ausdruck lautet, über 70, sondern über 75 Gramm Zwieback.

4. Bei der Abgabe von Mehl auf Brotmarken ist zu beachten, daß künftig auf 1 ganze Brotmarke 360 Gramm, 1 Abschnitt einer Brotmarke 72 Gramm Roggen- oder Weizenmehl abgegeben werden dürfen.

Die vorstehenden Vorschriften hinsichtlich des Backens ohne Zusatzstoffe gelten auch für Selbstversorger.

III. Brot- und Mehleinhandelspreis vom 11. August 1918 ab.

§ 6. 1. Der Preis für 1 Pfund Roggenbrot wird auf 22 $\frac{1}{2}$ für ein Zweifundbrot auf 45, für ein 1900-Gramm-Brot auf 86 Pfennig festgesetzt.

2. Der Preis für 1 Semmel wird auf 8 Pf. festgesetzt.

3. Als Preis für das Mehl, das im Kleinhandel abgegeben wird, werden festgesetzt:

bei Weizenmehl 32 Pf. für das Pfund, bei Roggenmehl 28 Pf. für das Pfund und bei Abgabe von Mengen von 50 und 100 Gramm

bei Weizenmehl für 50 Gramm 4 Pf., bei Weizenmehl für 100 Gramm 7 Pf., bei Roggenmehl für 50 Gramm 3 Pf., bei Roggenmehl für 100 Gramm 6 Pf.

In diesen Preisen sind die Verpackungskosten des Bäckers oder Mehleinhandlers nicht mit enthalten.

4. Diese Preise dürfen bereits vom 11. Aug. ab gefordert werden.

IV. Entwertung der Brots- und Mehlmarken.

§ 7. Um den Mißbrauch mit Brot- und Mehlmarken vorzubeugen, sind nach wie vor die von den Bäckern und Mehleinhandlern vereinnahm-

ten Brot- und Mehlmarken durch einen Querschritt mit Tinte zu entwerten.

V. Schlußbestimmungen.

§ 8. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Anordnungen werden nach den gesetzlichen Bestimmungen bestraft. Uebrigens werden zuwiderhandelnde Bäckereien geschlossen werden.

§ 9. Vorstehende Bekanntmachung gilt auch für die Städte Kamenz und Pulsnitz.

Kamenz u. Pulsnitz, am 2. Aug. 1918.

Der Kommunalverband der Königl. Amtshauptmannschaft.
Der Stadtrat zu Kamenz zu Pulsnitz.

Unsere neue Front im Westen.

Die Zurücknahme unserer beiderseits Albert nach auf dem westlichen Anmarsch belassenen Posten geschah völlig unbemerkt vom Feinde und ohne jede Einwirkung des Gegners. Der englische Funkpruch Horsea vom 4. August 8 Uhr vormittags sucht zwar auch hier den englischen Waffen einen Erfolg anzudichten und behauptet, daß die englischen Truppen in den verlassenen Gräben viele tote vorgefunden hätten. Das ist, wie in letzter Zeit so viele Meldungen der Entente, wieder frei erfunden.

An der neuen Aisne-Deule-Front boten marschierende Abteilungen und Fahrzeugkolonnen des Feindes unseren Batterien und Schlachtfliegern wieder lehrende Ziele. — Zu Vorkesselfechten brachten wir mehrere Gefangene ein.

Die französischen Militärkritiker beginnen in ihren Urteilen über die Kriegslage wieder sachlicher als bisher zu werden. Bemerkenswert ist, daß der Mitarbeiter des „Echo de Paris“ bereits vor einer unberechtigten Vertrauensseligkeit und phantastischen Hoffnungen warnt. Den Kernpunkt der Ausführungen bildet die Feststellung, daß die deutsche Armee sich auf dem Gipfel ihrer Kraft befinde.

Bern, 3. August. Die „Basler Nationalzeitung“ bespricht die schrittweise Zurücknahme der deutschen Linie zwischen Aisne und Marne und schreibt: Der Umstand, daß der Rückzug in dieser Form vor sich gehen konnte, läßt erkennen, wie es eigentlich mit der deutschen Niederlage, von der der Blätterwald der Entente widerhallt, steht. Wee in ungünstiger Situation, wie sie durch den überrollenden Flankenstoß Hochs am 18. Juli für seinen Gegner entstanden war, den Kopf rechtzeitig aus der Schlinge zieht und in einem Tempo, das er selbst vorschreibt, in sichere Lage zurückgeht unter Minnahme des kostbaren Materials, der ist nicht vernichtet, weder moralisch noch physisch. Wenn der Sieger seinerseits schrittweise folgen muß und nicht instande ist, das Planmäßige des Rückzuges zu stören und dem Abziehenden seinen Willen aufzuzwingen, so ist damit wohl das Verhältnis der beiden Gegner genügend illustriert.

Oertliches und Sächsisches.

Großröhrsdorf. (Sportasse.) Im Juli 1918 erfolgten 704 Einlagen im Betrage von 92389 M. 82 Pf., und 225 Rückzahlungen im Betrage von 93744 M. 20 Pf. — darunter 101 Posten mit 51735,50 M. zur Bezahlung auf 8. Kriegsanleihe. 50 Bächer wurden neu ausgestellt, 23 Bächer sind erloschen. Der Gesamtumsatz betrug 289563 M. 80 Pf.

Hauswalde. (Sportasse.) Im Juli 1918 erfolgten 84 Einzahlungen mit 9600 M. 90 Pf. und 7 Rückzahlungen im Betrage von 3710 M. Es wurden 7 neue Bächer ausgestellt.

Ersatzmittel in den fleischlosen Wochen. Für die Zeit vom 1. August bis 31. Oktober sind — wie schon früher bekannt gegeben wurde — in der Fleischversorgung vier fleischlose Wochen festgesetzt worden. Der dadurch entstandene Ausfall an Fleisch wird durch Ersatz entweder in Mehl oder Kartoffeln ausgeglichen werden und zwar sollen in den Ortschaften mit einer festgesetzten Wochentation von 250 Gramm Fleisch 250 Gramm Mehl oder 1500 Gramm Kartoffeln, oder von 150 Gramm Fleisch 185 Gramm Mehl oder 1250 Gramm Kartoffeln und von 100 Gramm Fleisch 125 Gramm Mehl oder 750 Gramm Kartoffeln zur Verteilung gelangen. Für die erste — vom 19.—25. Aug. laufende — fleischlose Woche wird nach den erlassenen Anordnungen für das fehlende Fleisch ein Ersatz in Kartoffeln gewährt werden. Ausgenommen von der Einhaltung der fleischlosen Wochen sind auf Grund amtlicher Zeugnisse Kranke, insbesondere Zuckerkranke. Ueber die Fortgewährung der Fleischration an Kranke unter Fortfall der Ersatzleistungen und über die Weiterverteilung der Krankenzulagen an Fleisch in den fleischlosen Wochen sind entsprechende Anweisungen an die zuständigen Stellen ergangen.

Das Ende der Stoffnot in Sicht? Wir haben kürzlich die Meldung des „Konfektionär“ wiedergegeben, wonach das Problem der Herstellung von Kleiderstoffen aus inländischem Material jetzt als gelöst angesehen werden dürfte. Seitdem hat der Leiter der Reichsgetreidestelle Geheimrat Dr. Bentler das bestätigt, als er in Aussicht stellte, daß wohl schon im Herbst uns Ersatzstoffe zur Verfügung stehen würden, die allen billigen Anforderungen entsprächen. Nun macht der Reichstagsabgeordnete Krähzig, der Führer des Textilarbeiterverbandes, in der Presse nähere Angaben über die Herstellungsweise der neuen Fasern, die zu Stoffen verarbeitet werden können. Danach ist man von der Papierfaser abgekommen, gewinnt vielmehr die Faser direkt aus der Zellulose. Zellulose wird bekanntlich aus Holz hergestellt. Holz aber steht uns nicht nur in Deutschland, sondern mehr noch im Osten, besonders in Litauen und der Ukraine, in überreichem Maße zur Verfügung. Das ist besonders deshalb von weittragender volkswirtschaftlicher Bedeutung, weil wir auf diese Weise unabhängig werden von den im Verbandsbesitz befindlichen Baumwollgebieten, somit in dieser Hinsicht dem englischen Wirtschaftskriege mit Gelassenheit entgegengehen können. — Nachdem die technische Erprobung und Ausnutzung längere Zeit infolge von Patent-schwierigkeiten verhindert war, scheinen jetzt die Schwierigkeiten beseitigt zu sein. Nach einer Meldung der „Abern.-Westf. Zeitung“ haben sich nämlich die Vereinigten Glasstofffabriken bereit erklärt, ihr Patentverfahren zur Herstellung von Zellulosegarneu lizenziell zur Erzeugung neuer großer Fabriken freizugeben. Man rechnet damit, daß mit diesem Augenblicke mehrere hundert Fabriken in Sachsen, Thüringen, Schlesien und Rheinland-Westfalen ohne große technische Schwierigkeiten und Umstellungen die Herstellung einer wirklich brauchbaren und dauerhaften Spinnfaser in einem solchen Umfang aufnehmen können, daß ein Ende der augenblicklichen Stoffnot schon bald sicher feststeht. Man hofft, in kurzer Zeit die Abgabe und Einarbeitung dieses Verfahrens so weit fördern zu können, daß schon im Herbst große Posten fertig gesponnener Zellulosegarne an die Webereien abgegeben werden können. Die Abgabe gewisser Chemikalien an die Spinnwerke ist ebenfalls organisiert und heute so weit überwunden, daß hierin kein Hindernis zur Aufnahme der Produktion in großem Umfang liegt. — Krähzig betont ausdrücklich, daß sich die Stapelfaser, wenn sie mit etwas Wolle bzw. Baumwolle, die uns in den geringen hierzu erforderlichen Mengen immer zur Verfügung stehen wird, gemischt wird, nicht nur zur Herstellung von Wäsche eignet, sondern auch für Bekleidungs- und Reststoffe für Wirker etc. Erzielungen liefert.

Lengefeld. (In einem Kreisgattererbis gestorben.) Der Schulknoche Restler aus Lengefeld wurde vor mehreren Wochen von einer Kreuzotter im Bein gebissen. Da sich der Zustand des Knaben verschlimmerte, wurde er in das Dresdener Stadtkrankenhaus gebracht. Dort ist er jetzt den Folgen des Schlangenbisses erlegen.

Entscheidungen im Weltkrieg.

Was unterem ganzen Kriege von Anfang an seine Bestimmung gab, was Deutschland an seine westlichen Städte, Dörfer und Klüften vor der Vernichtung rettete, war unser blühender Vormarsch im Westen 1914; daraus darf man keineswegs auf einen Anaristkrieg unerbittlich schließen. Im Gegenteil, dieser Vormarsch war eine Abwehr, damit uns die Feinde nicht ins Land kamen! Nach unserer tatsächlichen und strategischen Aufschauung ist und bleibt nun einmal, der Sieg die beste Parade, gerade für den an Zahl Schwächeren. Das hat uns schon Friedrich der Große gelehrt.

Wir schufen und also durch unsere Siege im Westen, die durch verblühend schnelle Operationen ermöglicht wurden, die Möglichkeit, erst die westliche Gefahr zu bannen, bevor die östliche allzu kritisch geworden war. Es gelang. Durch den Abzug hinter die Weichsel schafften wir uns später im Westen in fester Verfestigung das Gleichgewicht der Kräfte wieder, das durch unsere notwendigen Abgaben nach dem Osten sonst hätte verloren gehen müssen.

Bis dahin — Herbst 1914 — waren also schon zwei Entscheidungen gefallen: Durch unsere Offensive im Westen 1914 die Rettung des Vaterlandes vor dem Einfall der Feinde, durch unsere Entschlüsse während der Marne-Schlacht, in fester Abwehrstellung den tief in sein Land zurückgeworbenen Feind ruhig anzuhalten zu lassen, und in Frankreich denselben zu verhalten, die Bestimmung des gesamten Krieges-Verlaufes.

Damit war der Schwerpunkt des Krieges plötzlich vom Westen nach Osten verschoben worden; eine weitere Entscheidung war dort schon durch die Befehlsübernahme Hindenburgs getroffen worden; was sie bedeutete, ahnte man damals noch nicht; spätere Geschichtsschreiber werden in ihr aber die Bestimmung des ganzen Feldzuges sehen. Tannenberg, die Schlacht an den Masurischen Seen! Das Vertrauen des ganzen deutschen Volkes gehörte plötzlich und weitgehend uneingeschränkt den beiden Männern: Hindenburg und Ludendorff. Und der Westen mußte ihnen gehen, was sie zur Entscheidung im Osten brauchten; denn angesichts der ungenügenden Bedrohung im Osten durch die russische Dynamik war es klar geworden: Erst mußte dort Planarbeit geleistet werden, erst mußte der Osten erledigt werden, ehe wir im Westen wieder an ein Vormarsch denken konnten.

So wurde unsere strategische Offensive gegen den Osten geboren.

Die Winterkämpfe im Westen legte die Russen vollends aus. Der Durchbruch von Gorlice-Tarnow, die Eroberung Polens, der March zur Duna, die Zerschmetterung Serbiens und Montenegros, alles das sind entscheidende, bestimmende Taten.

Der Weg zur Türkei über den Balkan wurde geöffnet! Die Abwehr blinder russischer Armee unter Brusilow im Jahre 1916 verhinderte einen von der Entente erhofften Umschwung der Kriegslage, der Feldzug gegen Rumänien im Herbst und Winter 1918 machte ihre letzte Hoffnung auf eine Änderung der strategischen Lage zunichte. Dann kam die erste russische Revolution; auch sie griff entscheidend in den Lauf der Dinge ein, da sie — wie jede Umwälzung — während und schwindend auf den Organismus Rumänlands einwirken mußte. Zwar gelang es dem Ententealliierten Kerenski, im Sommer 1917 nochmals die russischen Massen zu wahnwitzigen Ausföhrern in Galizien mit fortzureißen — aber es war Strohhalm. Abgetrennt, erfolglos die Begeisterung sehr schnell, geriet durch unsere Gegenstoß von Slocow und Lissa wilde Flucht aus. Riga, Jassobhad und Diel waren die letzten Schlüge Hindenburgs, die der zweiten russischen Revolution mit Lenin und Trotzki die Richtung wiesen, in der allein eine Rettung des Landes noch möglich: Den Weg zum Frieden. Er war schwierig. Trotzki wollte ihn nicht gehen; die von Kuchand losgelöste Ukraine aber ging ihn. So mußte nochmals das Schwert gegen Großrussland entscheiden; der Zwang der Tatsachen brachte uns Frieden!

Damit war die östliche Entscheidung gefallen. Rumänien konnte nicht allein einen ausschlaggebenden Kampf weiterkämpfen, auch Rumänien mußte Frieden schließen.

Während dieser ganzen Zeit hatte die Entente im Westen Entscheidungen gesucht, aber nicht gefunden. 1915, 1916 und 1917 hoffte die Entente, durch große Durchbruchschlachten die entscheidende Wendung in Kürze herbeizuführen zu können; sie blieb ihr verlor. Auch das Vereinzeln weiterer Staaten in den Krieg hatte nicht genügt. Italiens Kriegsteilnahme war, im großen betrachtet, trotz der eifrigsten Anstrengungen in der Richtung gleich Null geblieben. Nach Amerika schaute die Entente schon seit 1915 aus, nach jenem Amerika, das hinter der Maske des Neutralen unseren Feinden für schweres Geld die Mittel zu tauschendstem Tode unserer Heiden lieferte; das sich aber moralisch entzweite, wenn wir eines jener Schiffe, das solche Mittel völkerrechtswidrig transportierte, verhaftete.

Unter uneingeschränkter II-Voot-Krieg vom Februar 1917 schuf daher eine dringend notwendige Entscheidung; die Klärung der Frage, wie sich Amerika verhalten sollte; er rief Wilson die Maske vom Gesicht; auch dieses Land, dessen wirtschaftliche und materielle Kräfte nicht unterschätzt werden sollen, trat nun im Frühjahr 1917 offen in die Reihe unserer Feinde. Es ist Amerika, oder vielmehr seinem Präsidenten, seit am 26. April 1917 mit der Hilfe für die Entente. Aber bei Beurteilung der Frage, was entscheidend ist, der II-Voot-Krieg oder Amerikas Kriegsteilnahme, fällt diese Überlegung zugunsten des II-Voot-Krieges aus.

Noch bevor wir im Frühjahr dieses Jahres zur Offensive im Westen schritten, zeigte sich im Herbst 1917 bei beginnendem Verfall des Ostens ein Vorbildner unserer gewaltigen Kraft in unserem und der Verbündeten Feldzuge in Italien. Der Durchbruchschlachten von Flaisch-Dolmeis, der bis zur Weichsel durchdrang, entziff den Italienern 3000 Geiseln, brachte ihnen einen Gesamtverlust von 500 000 Mann ein; damit war Amerikas Hilfe, so hoch sie je angespannt werden mag, schon damals nur ein mangelhafter Ersatz des von der Entente vielfältig Verlangenen.

Weitere Taten werden sich diesen ruhmreichen Siegen zugesellen und werden schließlich uns das bringen, was wir mit festester Zuversicht als Ausgang der Offensive im Westen erwarten: den Endsieg.

Um ihn zu erringen, um die feindlichen Millionenmassen mit ihrem Millionenmaterial jeder Art der Entscheidung gelagert zu machen, gilt es, in fortwährenden Schlägen ihre Kraft, ihre Ausrüstung und ihr Material so zu schwächen, daß schließlich die Masse gerührt und zertrümmert ist. Dazu dienen unsere jetzigen großen Angriffe. Wenn wir so weit sind, dann werden wir das Feld offen finden, werden in letzter gewaltiger Entscheidung uns den Weg zum Frieden erzwingen, den bisher immer noch der verbrecherische Starrsinn der Feinde vertritt.

Deshalb eröffnet uns das fünfte Kriegsjahr günstige und ruhmvolle Aussichten. Wir werden es schaffen!

Volkswirtschaftliches.

Veranstaltungen für Schutzwesen. Die Reichsbehörde für Schutzwesen vertritt einen Entwurf für eine geordnete Veranlagung für Schutzwesen. Die Regelung beruht auf einer Forderung von Bundesstellen, in die die Inhaber von Schutzwesen in die Reihenfolge ihrer Anmeldung von den Schutzwesen ohne Rücksicht auf den Wohnort des Verbrauchers eingetragen werden. Gleichzeitig ist der Schutzwesen an den Schutzwesen unter Angabe der Art und Größe des gewünschten Schutzwesens anzugeben. Für die Eintragung kann auch schriftlicher Antrag zugelassen werden. Nach Eingang der Bure haben die Händler so viele Besteller zu berücksichtigen, wie aus der Ordnung unter Berücksichtigung der verlangten Schutzwesen und Größe voranschrittlich verlangt werden können. Für die Abnahme des Schutzwesens ist eine Frist zu legen. Um einen Ausgleich für Schutzwesen herbeizuführen, das nicht bezahlt werden kann, weil ein Händler nach dieser Größe keine Nachfrage hat, soll eine Ausgleichssteuer errichtet werden. Sie hat die

Besteller zu ersetzen, die ihren Bedarf an Schutzwesen in einer bestimmten Größe nicht decken konnten und so solchen Schutzwesenhändlern zu überweisen, die Waren in den betreffenden Größen auf Lager haben.

Feldmarschall v. Eichhorn †.

Ein Opfer des Attentats in Kiew.

Raum ist die Entziffung über die Schandtat von Kiew verhängt, wo dunkle Mächte den Mord an dem deutschen General anstimmten und vollführten, so kommt aus Kiew neue Trauertunde: Generalfeldmarschall v. Eichhorn ist mit seinem Adjutanten v. Dreßler das Opfer eines Bombenanschlages geworden, das von den Moskauer Sozialrevolutionären angezettelt worden ist.



v. Eichhorn.

Wir stehen voll Trauer an der Bahre dieses hervorragenden Führers, dessen Name mit goldenen Lettern in der Geschichte dieses Krieges bezeichnet ist. Die Nordweste dunkler Mächte hat dieses Attentat vorbereitet wie jenen Moskauer Gelehrtenmord, und schauernd sehen wir, wie dieselben Kräfte am Werke sind, die einst auf neutralem Boden den irischen Freiheitskämpfer Sir Roger Casement zu Falle bringen wollten. Sie haben einen unserer besten erschlagen! Aber sie können uns nicht entzweifeln. Wir stehen an der Bahre des Feldes die Fahne, reihen sie empor und entfallen sie rauhend im Banne der Freiheit wider die Knechtschaft, die sie uns vorhalten, im Banne des Lichts wider jene dunklen Mächte, die hegen und den Krieg aus dem Hintergrunde führen. Wir wenden uns wider den Geist des Neufeldmordes, den unsere Feinde als Kriegsmittel benutzen und so den Geweten, die sie an Menschengeist, Völkerecht und Freiheit der Welt während des Krieges begingen, die schändlichen Hinrichtungen.

Generalfeldmarschall v. Eichhorn, der ein Alter von 71 Jahren erreicht hat, lenkte zuerst die Wägen der Allgemeinheit auf sich dadurch, daß er hervorragenden Anteil an der Winterkämpfe an den masurischen Seen gewann. Er führte damals den Nordstapel der Hindenburg-Armee, die die letzte russische Armee unter General Ewers eintrieb und vernichtete. In demselben Jahre, 1915, spielte er eine bedeutende Rolle in der Verfolgung der russischen Hauptarmee unter Großfürst Nikolai, dem er bei Buna und Radobeg den Rückzug nach Kurland verlegte. Im Winter 1915/16 hielt er in Kurland an der Duna einen neuen russischen Ansturm auf. Bei der großen Ostoffensive, die General Ruzicki gegen die Dänalinie vorführte, hielt er mit wenig Truppen die ausgedehnte deutsche Front fest. Bei der Sommeroffensive 1916 unter General Brusilow hatte er einen noch bei weitem schwereren Stand. Besonders waren die Kämpfe am Maroc-See ungemein blutig. Der russischen Armee wurde durch sein neues Aufhalten der beabsichtigte Einfall gegen Ostpreußen unmöglich gemacht.

Im Jahre 1917 erlitt er gegen die Armee des Dimitrius Kerenski die gleiche Wunde seiner Abwehr. Auch diese gemalten Kämpfe führte er zum ruhmreichen Ende. Im Jahre 1918 war er der Führer der deutschen Operationsarmee, die die Ukraine von den Außerirdischen der Roten Garde befreite. Mit toller Hand sorgte er für Wiederkehr von Ruhe und Ordnung, bis jetzt der Anschlag eines Nordbuben seinen Werten ein Ziel setzte.

Die Mitschuld des Verbandes.

Ein schlagender Beweis dafür, daß die Entente von dem Nordanschlag gegen den Generalfeldmarschall v. Eichhorn vorher gewußt hat, ist der 'Main' vom 29. Juli 1918, der bereits am Vorabend des Attentats meidet: 'Auf die Höhe von Rumän und Eichhorn hat von dem Geheimbund der ukrainischen Patrioten Briefe angelegt.' In dieser frühen Veröffentlichung liegt gleichzeitig der Verweis, die Mordtat auf die Ukraine abzugeben, obwohl sichere Nachrichten besätigen haben, daß die Urheberchaft in Großrussland unter dem Einfluß des Verbandes zu suchen ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In der bayerischen Kammer gab Ministerpräsident v. Dandl in einer längeren Rede einen Überblick über das abgelaufene Kriegsjahr. Er wies auf unsere siegreichen Offensiven hin, die die ungeschwächte Kampfkraft der deutschen Truppen bewiesen hätten. Ball Vertrauen können wir darauf setzen, die Kraft der deutschen Waffen werde die Feinde zur Erkenntnis führen, daß keine Macht der Welt sie niederzuringen vermöge, daß endlich auch die Feinde zu der Einsicht kommen, den Bemühungen zuzugeben und sich mit uns auf jenem Boden der Verständigung finden werden, den betreten zu wollen wir schon lang und schon wiederholt uns bereit erklärt haben. Der Minister wies dann darauf hin, daß die Schuld an der Fortsetzung des Krieges den Gegner treffe.

Österreich-Ungarn.

* Aus verschiedenen Äußerungen des österreichischen Ernährungsministers Paul geht hervor, daß das neue Wirtschaftsjahr in Österreich durchaus zur Zufriedenheit berechnung. Nachdem Vereinbarungen mit Ungarn und Deutschland getroffen worden sind und eine Art gemeinsamer Wirtschaftskreislauf aufgestellt worden ist, ist es sicher, daß Österreich im neuen Wirtschaftsjahr besser gestellt sein wird als im abgelaufenen.

Frankreich.

* Dem Sozialistenkongress ist es nicht gelungen, die Einheitlichkeit innerhalb der Partei wieder herzustellen. Die Partei bleibt weiter in zwei große Lager geteilt. In Belgien ist es aber nicht gelungen, und man hat vereinbart, binnen zweier Monate wieder einen Kongress abzuhalten, auf dem die allgemeine Erörterung über die Politik wieder aufgenommen werden wird. Eine Entscheidung revolutionärer Tendenz wurde zwar angenommen, scheint aber nicht von Belang zu sein, da die Leiter der Partei an der Politik der nationalen Bereinigung festhalten.

England.

* In einer Rede über die Billerlina sagte der ehemalige Minister und Führer der liberalen Partei, Sir John Simon, der Billerlin und ist die letzte Folge und das Ergebnis des Krieges. Die Tatsache, daß Wilson diesem Gedanken Leben verliehen habe, beweise, daß es sich um eine politische Einigung gehandelt habe, die man weder als lächerlich noch als feindselig darstellen solle. Im Gegenteil, man könne annehmen, daß alle zivilisierten Völker der Erde Mitglieder eines beratenden Bundes sein möchten. Wilsons Plan gehe darauf hinaus, daß alle Länder ihr Eigenes weiterzuführen sollten, wobei jedes einzelne Land verspreche müsse, die allgemeinen Bestimmungen des Bundes einzuhalten.

Die Geschwister.

14] Roman von S. Courths-Mahler.

„Deß wohl, mein geliebtes Mutterleib,“ sah Gabriele fort, „grüß mir Magda und Fred noch einmal herzlich. Und den beiden keinen Streicheln da drüben, die sich jetzt so ruhig verhalten, derordnet du morgen eine Spazierfahrt in Ferderts Wagen. Er hat schon Befehl gegeben, daß er morgen mittag hier vorfährt. Das wird ihren Trennungsschmerz lindern und ihnen nach den heutigen Ausschreitungen gut tun.“

Frau von Segegg kamen die Tränen. „Du wirst mich Augenblick für dich um alles. Nun geh' mit Gott, mein geliebtes Kind.“

Wendheims Abschied von Frau von Segegg war kurz und herzlich. So war die höchste Zeit für das junge Paar, zum Bahnhof zu kommen. Wendheime hatte seinen Diener mit dem Gepäck vorausgeschickt und ein Abteil reservieren lassen. Es war alles vorbereitet, und sie schauten nur einzufliegen, und kaum hatten sie es getan, als sich der Zug auch schon in Bewegung setzte. Nun waren die beiden Gatten für die ganze Reise bis München allein. Wendheim umfingte Gabi mit freundlicher Hand. Er überlegte sich, daß sie gut und besonnen lag, und fragte sie, ob sie sich nicht lieber lang ausreden wollte.

Nein, sie dankte.

Nun kniete er vor ihr nieder und schob ihr ein Kissen unter die Füße. Sie hatte ihn angestarrt.

„Nun, ich danke dir.“

„Nun, leg deine Hut ab, Gabi, er wird dir läßt auf der langen Fahrt.“ Sie sah ganz still, wie ein gelangenes Bögelchen in der Ede und wehrte sich nicht zu rühren. Er lächelte die Hut ab und nahm für den Hut vom Kopfe. Dabei streifte er ihre Wangen und ihr Haar. Sie merkte, wie er zusammenzuckte und schnell zurücktrat.

Dann legte er eine Hand auf ihre Hande. „Wirst du jetzt schlafen oder lesen — oder mit mir plaudern?“ fragte er freundlich.

„Er hatte all sein Kamm mit Herzklopfen beobachtet. Nun er sich ruhig ihr gegenüber setzte, merkte sie keine auf. In dankbarer Gleichzeitung sagte sie: „Erzähle mir doch, bitte, wo du mich jetzt hinführen willst.“

„Zuerst nach München, das weißt du ja. Dort bleiben wir einige Tage, damit du dich von der Reise ausruhen kannst. Du bist nicht daran gewöhnt, die lange Eisenbahnfahrt wird dich müde machen. Dann geht es weiter nach Weiland, Benebig, Florenz, Rom und Neapel. Wo es dir am besten gefällt, machen wir länger Halt. Diezeit gehen wir an einem der schönsten italienischen Seen vor Anker, das wollen wir alles davon abhängig machen, wie es dir gefällt.“

„Wie du mich verwöhnst,“ sagte sie geküßelt. „Das Vergnügen mußt du mir schon ge-

hatten. Und, ganz ehrlich, Gabi, ich tue alles um Egoismus und Berechnung, ich bilde mir nun einmal ein, daß ich durch mein Verhalten dein Herz gewinnen kann. Denkst du deshalb geringer von mir?“

„Nein, o nein, wie sollte ich das.“

„Wenn es uns dann im Süden so warm wird, gehen wir nach dem Norden, in ein Seebad.“

„Das alles soll ich mir zu leben bekommen, ich freue mich sehr darauf. Magda hat mir Frau von Segegg all diese Reisen gemacht. Ich hab sie immer ein wenig darum beneidet. Magda reiste wirklich in Begleitung der geliebten, bösen Frau. Wie viel besser hab ich's nun.“

„Du wärdest dich auch nicht so kräftig zu wehren verhalten wie deine Schwester. Etwas in deinem Wesen zwingt einen geradezu, dich zu verwehnen. Du hast ein etwas so Hüftiges, Angliches in deinen Augen. Magda hingegen ist ein prächtiges, mutiges Gesicht, so frisch, so lebensfreudig und lebenslang.“

„Du hast sie sehr gern?“ fragte sie leise.

„Sehr, ich hege innige Freundschaft für sie.“

„Für mich gibt es nur ein Weib, das ich lieben kann — das bist du.“

Sie sank zurück und wurde glühend rot.

„Erzähle meine dumme Frage.“

„Er sah sie noch immer so eigenartig an. Warum war die Frage gar nicht, Gabi. Du wollest nur wissen, ob du nicht unter anderen Umständen deine Freiheit hättek behalten können. Ist es nicht so?“

Sie rief sich verlegen die Hände.

„Du müßt, ich soll dir nichts verbergen. So will ich offen sein, selbst auf die Gefahr hin, dir wehe tun zu müssen. Ja, ich dachte, was du ausprobiert.“

„Er lehnte sich mit klassen Gesicht in die Polster zurück und lächelte die Augen. Er erinnerte, daß er nach sehr weit vom Ziele war und wollte einen Augenblick müde werden. Aber dann sagte er sich zum Troste, daß er schon viel erreicht hatte. Wenn er nur nicht ungeduldig war, mußte es ihm doch gelingen, was er sich vorgenommen. Sie sah, daß er lill. In acht weltlichem Empfinden regte sich das Mittel in ihr. Es drängte sie, gut zu machen. Sie sagte nach seiner Hand.

„Nicht böse sein, lieber Herr.“

„Sie sah ihn so lieb und bittend an, daß er sie am liebsten an sein Herz gezogen hätte. Aber er wollte nicht zurückweichen und einen Klau. Freiwillig mußte sie ihm die Hand entgegenbringen, wenn sie Wert für ihn haben sollten.“

„Nein, ich bin dir nicht böse,“ sagte er ruhig.

„Aber ich tat dir wehe.“

Frachtraumnot — Englands Tod!

Von Hugo von Hofmannsthal u. Elisabeth von

Selbst der U-Boot-Krieg mit voller Schwere auf die Logistik der Entsendung im Balkenraum geworden ist, steht die Frachtraumnot im Brennpunkt des Interesses bei Freund und Feind. Das ist nach verschiedenen Richtungen hin heikel und schwer zu ergründen — sie rückt sich, wo man auch zuhaken mag, wie ein Igel zum Stachelnadel zusammen. — Ist vielleicht von deutscher Seite betont worden. Die Gründe hierfür sind: Das Jangieren mit Heuteregisterlöhnen und Sabotageaktionen leidet unter unserer Feinde, ferner die Schwierigkeit des Erhaltens der Welttonnage und schließlich der zum Teil nur auf Schätzung beruhende Zu- und Abgang von Schiffen.

Eines muß man in dieser Angelegenheit unbedingt festhalten: Unsere Gegner können nicht anders, sie müssen wegen der ausschlaggebenden Bedeutung des Frachtraums für ihre Gesamtsicherung immer wieder und mit allen Mitteln versuchen, das Gelingen des U-Boot-Krieges als möglichst belanglos hinzustellen. Denn, wenn sie die Wirkung in ihrer vollen Macht ausüben, werden sie nicht nur uns das Maßgerät für den Krieg, sie werden die Moral und die Siegeszuversicht in eigenen Lande untergraben. Anders bei uns. Uns kann es nur darauf ankommen, mit Angaben zu operieren, die den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen. Dieser Standpunkt ist auch neulich noch vom Chef des Admiralsstabes der Marine mit allem Nachdruck betont worden. Graf v. Helldorf konnte sich darauf berufen, daß die deutschen Angaben, die auf das allergrößtmögliche nachgerundet werden, auch von gegnerischer Seite, in der Regel wohl ungenutzt, ihre Bestätigung finden. Uns kommt es nicht darauf an, imaginäre Werte des feindlichen Frachtraums auf den Grund des Meeres zu schicken und dem deutschen Volk ein Gaukelbild vorzuführen. Die Augen vorhalten. Was wir antreiben, ist die Vermeidung von Mißverständnissen, denn auch liegt daran, durch die Frachtraumnot das Widerstandsbewußtsein und den Widerstandswillen unserer Gegner zu brechen. In erster Linie gilt es, gegen England die Sturmflut der Not hochzuheben. Aus britischem Holz ist die Dalscharrigkeit geknüpft, die bis zur Verknüpfungswirksamkeit unter Nichtachtung der Menschenrechte und Menscheninteressen fast des gesamten Erdhalbes noch immer von Frieden nicht hören und wissen will. England, das sich seit Jahrhunderten in latter Verfallsstufen als Herr der Welt fühlt, wird bis zum äußersten kämpfen, um in Glorie triumphierten zu können. In diese Gedankenwelt hat sich das deutsche Volk noch immer nicht gewöhnt, weil es im Gegensatz zu seinen Feinden keinen Haß kennt und jederzeit veröhnungsbereit ist. Sicherlich, noch immer hat England Kampfe in der Hand. Aber nicht alle sind echt und gut. Ganz bestimmt nicht der, der dem eigenen Volk und vor allem auch uns weiszuweisen will, daß es eine Frachtraumnot für das britische Weltreich, für seine Besten jenseits des Atlantischen Ozeans und seine verbliebenen Verbündeten nicht gibt.

Die Frachtraumnot ist da. Sie wächst und steigt von Tag zu Tag. Deutschland, bleibe hart, las die Sturmflut tosen! Auch britische Dämme brechen zusammen. Eines ist jedoch gewiß: Die Wächter auf den Dämmen wahren die Masse des Gleichnisses und kalten Haß, bis ihnen das Wasser an der Kehle steht. Wir haben es mit dem schäbsten aller Gegner zu tun.

Sollen wir weniger hart und lähn, etwa bezogener sein? Keine zusammengebeißenen und verzerrten, und jeder treu sich selbst, treu dem andern und treu dem Vaterlande — das muß jetzt als Lösung gelten!

Handel und Verkehr.

Verkehrsengpass nach der Ukraine. Im Kriegsverlaufe sind die Ukraine und Ostasien gewöhnliche offene Verke und Seehäfen zugesperrt. — Das Schicksal der Pakete ohne und mit Wertangabe an deutsche Kriegsgesandten und

„Du hast es schon wieder gut gemacht.“
„Es drängte sie, ihn wie eine zärtliche Schwester zu trösten, sie hätte gar zu gern irgendwelche kleine Bange gestreichelt, aber sie wollte es nicht. Er sah den strahlenden Ausdruck ihrer Augen, die sie zum Fenster hinaus richtete.“
„Was hastest du jetzt, Gabi?“ fragte er plötzlich.
„Sie wurde glühend rot. Er sah mit heiligem Blick auf das feine Profil, auf die liebliche Haltung des Kopfes. Das kleine Ohr sah rot unter dem dunklen Haar hervor und verriet ihre Erregung.“
„Wahst du es mir nicht sagen?“ fragte er noch mehr.
„Sie schüttelte den Kopf.“
„Nur sag mir ein — hastest du jetzt an — den andern?“
„Sie sah herum und sah ihn fast gornig an.“
„Nein — nicht an ihn.“
„Er beugte sich vor und sah ihr mit atemlossem Vorhinein ins Gesicht.“
„Ab bin grauam, Gabi. Aber ich quäle dich noch mehr. Bitte, sag mir, woran du oben dachtest. Ich bitte dich sehr darum.“
„Da wurde sie noch röder und sehr verlegen.“
„Ich dachte an dich,“ sagte sie leise.
„Er fachte ihre Hände und barg sein Gesicht darin. War es möglich, daß sie mit so zärtlichem Ausdruck an ihn gedacht hatte?“
„Er richtete sich auf.“
„Hieb mich einmal an, Gabi,“ bat er mit bewegter Stimme.
„Sie tat es. Unter seinem Blick trat aber

hängeliche Gesandene in England und in britischen Lagern in Frankreich ist von 6,8 Tausend auf 7 Kilogramm erhöht worden.

Von Nah und fern.

Die Feind der Kriegsgesetze. In einer Rede in Schwelm hat der preussische Landtagsabgeordnete Dr. Gröger-Charlottenburg mitgeteilt, daß während des Krieges 8400 Kriegsgesetze und 33 000 kaiserliche Verordnungen erlassen sind.

Aufdeckung einer geheimen Seifenfabrik. In Düsseldorf wurde eine geheime Seifenfabrik entdeckt, in der unter Verwendung von Butter „Küchleinseife“ mit entsprechendem Stempelabdruck hergestellt wurde. Mehrere Zentner Butter und große Mengen Seife wurden beschlagnahmt.

Ein Kriegsinvalide als Erfinder. Der Unteroffizier Gottfried Reichmeier von Augsburg, der im August 1915 auf dem südlichen Kriegsschauplatz beide Arme verlor, erhielt auf Grund des Preisenausreibens des Kriegermuseums in Prag zur Schaffung von Kleiderbeschlägen für Amputierte und -beschädigte den vierten Preis — 200 Kronen und eine künstlerische Anerkennungsadresse — durch Herzog Franz Stephan. Die Rechte an dem Patent bleiben Unteroffizier Reichmeier, der sich zwei Jahre mit seiner Erfindung beschäftigte, gewahrt.

Der Tausendmarktschein als Flaschenstopfen. Einen eigenartigen Fund machte ein Beamter im Bahnhof Ludwigsbahn, indem er ein leeres Reichsmarktschein fand, das anscheinend mit einem Papierstopfen verschlossen war. Bei näherer Besichtigung bemerkte er zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß der Stempel aus einem zusammengeknüllten Tausendmarktschein, einem Reichsmarktschein zu 50 Mark und einem gewissen 1-Marktschein bestand.

Statuten in Polen. In Siebke wurde ein Arbeiter, der an einem Handbierfall teilgenommen hatte, zum Tode verurteilt und erschossen. In Sosnowitz kam es zu einer Schießerei zwischen einem gefährlichen Banditen und Polizisten. Der Bandit wurde durch sieben Schüsse getötet. Bei Minsk wurde eine Schmutzaktion durch den Grenzposten erschossen. Bei Przasnysz wurde der kaiserliche Härtler Klebs nach einem Diensttag überfallen und lebensgefährlich verletzt.

Ein Nierenbrand in Frankreich. Aus Nizza wird gemeldet, daß die Wölfer des Renis d'Ortel an verschiedenen Punkten brennen. Zweitausend Hektar sind bereits abgebrannt. Zur Bewältigung des Nierenbrandes wurde Militär herangezogen. Das Feuer hat sich mit Riesengeschwindigkeit verbreitet.

Eisenbahnunglück in Italien. Wie aus Rom gemeldet wird, fiel ein von Civita Vecchia kommender Personenzug im Bahnhof von Rom mit einer Rangiermaschine zusammen. Bei Zusammenstoß führte der Tod von sieben Personen herbei. Unter den Schwerverletzten befindet sich ein Abgeordneter.

Die spanische Grippe in Schweden. Die spanische Grippe beginnt in Schweden leuchtendartig anzutreten. Am stärksten ist bisher Stockholm heimgesucht worden, wo allein in den Feinprechhäusern fünfshundert Beamte erkrankt sind. Unter den Eisenbahnbeamten hat die Krankheit derartige Umfang angenommen, daß eine Einschränkung des Bahnverkehrs erforderlich wurde.

Amerikanische Kriegswort. Aus New York wird berichtet: Die Betten für eine Landung der Landungsboote in den nordamerikanischen Gewässern bis 15. August stehen wie 5:1, die Betten für ein Kriegsschiff bis Dezember 1918 wie 3:2, die Betten für ein Kriegsschiff im Jahre 1919 wie 9:1.

Über ein schweres Explosionsunglück in Japan. In Yokohama explodierte in dem Anlagen, wo der Sprengzug aus Nyois ankam, eine große Menge Munition. Man schätzt die Zahl der Verunglückten auf 50 bis 150, darunter viele Tote.

wieder die ichene, ängstliche Abwehr in ihre Augen. Das warnte ihn. Er durfte nicht zuviel auf einmal verlangen, wollte er sie nicht von neuem irren machen.
„Du wachst nicht ängstlich sein, Kind. Ich tue dir nichts zuleide — Heber ging ich selbst zugrunde. Borgia des nicht.“
„Nein, ich werde es nicht vergessen, wie gut du zu mir bist, und — und was ich vorhin dachte, es war gewiß kein Harz, Herbert.“
„Das weiß ich, und ich weiß nun auch, was du gedacht hast, Gabi.“
„O nein, das kannst du nicht wissen,“ sagte sie bestimmt.
„Er lächelte.“
„Wo mein? Aber — wenn du es tun wachst, — wo bist du dann dein gutes Herz dränge — ich würde sehr glücklich sein und würde es gewiß nicht falsch annehmen. Ich gebe dir mein Herz dazu.“
„Er gab ihre Hand mit leisem Druck frei und lehnte sich wieder zurück. Er sah, wie sie mit sich kämpfte und sein Herz klopfte erwartungsvoll. Er wachte ja nicht, was sie ihm hatte zuleide tun wollen, aber daß ihm das zärtliche Leuchten in ihrem Blick geblieben, hatte sie ihm ja selbst gesagt. Gabriele sah entsetzt aus in ihrer hilflosen Unentschlossenheit, er hatte sie nie schöner, begehrenswerter gefunden als jetzt. Mit seinem Wort, mit seinem Blick kam er ihr mehr zu Hilfe. Da erhob sie sich plötzlich und legte sich dicht neben ihn.“
„Dah mich dir liegen, Herbert,“ bat sie leise. Sie lehnte ihren Kopf an seine Schulter und fuhr leise liehlosend über seine Hand.

Der Gesang der Vögel.

— Beobachtungen über seine Mannigfaltigkeit. —

Über den Gesang der Vögel trägt der Naturforscher E. Brehmer eine Fülle eigener und fremder Beobachtungen zusammen, die die für jeden Naturfreund so reizvolle Erscheinung von den verschiedensten Seiten beleuchten und das Hauptgewicht auf die große Verschiedenartigkeit des Ausdrucks, dessen die gefiederten Naturkünstler fähig sind, legen. Es kommt ihm darauf an, zu zeigen, daß die kleinen Sänger nicht etwa mechanisch laute hervorbringen, sondern feinfühligste Empfindungen wiedergeben. So verfährt selbst das Quack über eine große Zahl von Lauten, die Freude und Schmerz, Wohlbehagen, Angst, Schreck, Horn und Mut, aber auch die Gefühle der Mütterlichkeit und solche sozialer Art ausdrücken. Von dem ersten Piepen des eben aus dem Ei schlüpfenden Küchlings, in dem ein gewisses Lustgefühl liegt, den ängstlichen Hilferufen der in Gefahr geratenen Alken, bis zum herausfordernden Krächzen des Föhnes, gibt es eine ganze Stufenleiter der verschiedensten Erregungen, die den Vogel dazu bringen, Laute und Rufe auszusprechen. Von besonderer Bedeutung sind im Leben der Vögel dabei die Vokale. Das Flugverhalten bewirkt, daß die Krigenossen in kürzester Zeit weit auseinandergeraten können, und dann sind die Rufe das Mittel, sie zusammenzuführen. Die Warn- und Sprechlaute, die ein Vogel, z. B. der Raubvogel, beim Herannahen einer Raub oder eines anderen Raubtieres mit unabhingem Schnarren ausstößt, sind allen Vögeln, sogar auch der übrigen Tierwelt, verständlich, und es ist auffällig, wie reich alles im Dickicht und Gras Schuk kocht, wie völlig das Vogelchorzert verstimmt, wenn von irgendeiner Seite ein Ruf ertönt, der das Nahen eines Sperbers ankündigt.

Die Paarungszeit entlockt dem Vogel neue, sonst nicht gewohnte und vielfältige Laute. Manche wiederholen dann nur den Lockruf mit besonderem Nachdruck, andere, wie der Regenpfeifer und Strandläufer, steigern die Wiederholung zum Tiller. So entwickeln sich die einzelnen Laute zum Gesang unserer Singvögel, den man als Schlag bezeichnet, wenn er aus regelmäßig wiederholten, kürzeren oder längeren Strophen von bestimmtem Rhythmus besteht. Vielstrophig, fast bis zur Unerschöpflichkeit ist das Lied der Nachtigall. Eine während der Nacht angelassene Nachtigall schmeitert einen Triller, dessen Klang aus Janderhafte kocht, und nun folgt Strophen aus Strophen des Liedes in innigem Zusammenhang. Anfangs verhallen nur einige Augenblicke die Reihen, nur die Melodien des Gesanges klingen. Ein edler Metallklang aus der Stimme, in der Tiefe wie in der Höhe. Alle Töne sind raumherrschend, auch in ihrer sanften, fast flügelnden Höhenmelodie. Aus ihrem Schlag wriacht Seele; Seufzen und Magen, Kraft, Wärme und Erhebung, Entzücken und Jubel befallen sich darin aus. Man kann sich kaum dem Eindring entziehen, daß der Sänger einen Beschlag von Empfindungen und Stimmungen hervorbringt, der an Menschliches heranreicht. Auch von den übrigen Sängern kann man, wenn auch vielleicht mit einiger Einschränkung, dasselbe sagen. Es ist nicht ganz richtig, wenn man annimmt, daß nur den Männchen das gesamte Vermögen eigen sei. Weibchen und Starweibchen singen ebenfalls, wenn auch nicht ganz so gut wie die Männchen, und das Weibchen des Dompfaffens lernt ebenfalls gut singen. Der Unterschied im Bau des Stimmorgans der beiden Geschlechter ist nicht so groß, daß er die verschiedenen Singfähigkeiten erklären könnte. Darin nahm an, daß dem brütenden Weibchen die Gabe des Gesanges leicht verhängnisvoll werden könnte, indem sie die Feinde anlockt, so daß darin der Grund für seine geringere Sangeskunst zu suchen wäre.

Der Gesang der verschiedenen Vögel verteilt sich auf die Tageszeiten, wobei man eine Vogelstunde hat feststellen wollen, die allerdings in den verschiedenen Jahreszeiten Schwankungen zeigt. Auch im Laufe des Jahres läßt sich ein regel-

mäßig Verhalten feststellen. Schon im Februar beginnen Buchfinken, Spiegleiwe und Grünfinken, im März die Amseln, Mai und Anfang Juni zeigen sich die Hauptleistungen, und gegen Ende Juli, zur Zeit der Mauser, wird der Wald stumm. Einige Vögel, wie der Raubvogel und die Wasseramstel, singen trotz Schnee und Kälte auch den Winter hindurch. Gerade die zarten Künstler singen oft nach den Gegenden verschieden, und auch in der Wiedergabe der Melodien finden sich Unterschiede.

Manche Vögel „spotten“, indem sie allerlei Fremdes wiedergeben. So ahmt der Star außer Vogelstimmen auch Hundebell, das Geräusch von Sägen u. a. nach. Andere wieder, nicht gerade die besten Sänger, verweisen sich zur Instrumentalmusik. Der Storch kloppt mit dem Schnabel, der Specht kocht das bekannte Trommeln mit dem Schnabel aus, indem er an einem dünnen Baum die Stelle auskocht, an der das Bohren recht kocht. Regelmäßig suchen sich die Sänger für ihre Lieder einen hervorragenden Ort, einen Baumzweig, einen Dachstuhl aus. In seiner Grundlage ist der Gesang der Vögel instinktiv; aber man hat beobachtet, daß er sich ohne das Vorbild der Eltern und ohne Nachahmung nicht so reich und vollkommen entwickelt wie mit ihnen, und daß die angeborene Melodie durch Übung und feine Wiederholung eine fest umrissene Form erhält.

Gerichtshalle.
Berlin. Vor der Senatskammer des Landgerichts war der Kaufmann Karl W. wegen fernerlicher Verleitung angeklagt. Einem Vorabend hatte sich an einer Eisenbahnstation ein Kampf um die Plätze entwickelt. In die Anreueung löste sich die beruhigende Stimme eines alten Herrn hinein: „Lieber, lachte, nicht drängen, es kommt ja jeder mit.“ Diese Mahnung, sich nicht von der Straßenschauspieler beherzigen zu lassen, über gerade die gemeintliche Wirkung aus. Dies schämte auf den „Marschierer“, insbesondere ließ der Angeklagte, der im Inneren des Wagens sah, allerlei beleidigende Worte fallen. Er rief u. a. der Schaffnerin zu, sie solle „der Schreiberleute da draußen, die eigentlich in den Schängengängen gehöre, den Schnabel“ verbieten. Der Weibliche, ein 60jähriger Rechnungsrat aus dem Ministerialrat, ließ den Angeklagten durch einen Schutzmännchen festhalten. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu 300 Mark Geldstrafe. Die Strafkammer verwies die Berufung unter Verweisung des ersten Urteils.

Vermischtes.
Das indianische Kriegsziel. Ein Blatt in Kansas erzählt seinen Lesern mit augenscheinlicher Beifriedigung folgende Geschichte: Ein indianischer Soldat, der auf Urlaub zu Hause war, überlebte die Hauptstrafe entlassen, als ein Weiber, der ihn kannte, ihn anbot und ihm sagte: „Nun, John, ich lebe, Ihr leid Soldat geworden.“ „Ja, ich Soldat,“ antwortete der Indianer. „Wie gefällt es Euch denn, Soldat zu sein, John?“ — „Nicht viel Spaß.“ — „Warum denn?“ — „Ja, viel grüßen — nicht genug schlafen.“ — „Aber Ihr wikt, John, mocht Ihr Kampf?“ — „Ja, ich wiffen,“ antwortete der Indianer. — „Nun, und mocht Ihr Kampf, John?“ — „Plagen ganze verdammte Welt demokratische Partei,“ sagte der Indianer stolz.

Ein unerkennbares Glückgefühl durchströmte ihn. Leise legte er den Arm um ihre Taille und zog sie näher an sich heran, damit sie, bequem sah. Mit der anderen Hand betastete er ihren Kopf sorglich an seine Schulter. Sie hörte seinen harten Herzschlag.
„Du wachst nicht, was du mir eben Gutes getan hast, mein geliebtes Kind. Ich danke dir für dein Vertrauen,“ sagte er weich.
Sie rühte still in seinem Arm. Ein Gefühl friedlichen Gedorgenteins durchzog ihre Seele. Sie hatte die Angst vor dem Kleinlein mit ihm verloren. Sein taftvolles Verhalten hatte ihr darüber hinweggeholfen. Und sie wachte nun, wie groß ihre Macht über ihn war.

In München blieb das junge Paar einige Tage. Gabriele gefiel das rege, muntere Treiben der schönen Hauptstadt. Sie war noch nicht weit über die Grenzen ihrer Vaterstadt hinausgekommen. Als das Neue und Schöne, was sie zu sehen bekam, erfüllte sie und leckte sie von ihrem Kummer ab. Dazu kam, daß Wendheim mit seinem Takt alles vermied, was ihr Unruhe schaffen konnte. Er umgorgte sie mit einer höheren, vornehmen Art wie ein zärtlicher Vater sein krankes Kind. Gabriels Dankbarkeit wuchs von Tag zu Tag. Sie wurde ganz zutraulich zu ihm und tat alles, was sie konnte, um ihn zu erheitern. So herrschte eine kurze Nachahmung zwischen ihnen. Sie verstanden sich in allen Dingen sehr gut. Wendheims gewisse Weltanschauung, sein tiefes Wissen und seine ganze, als ins Innere vornehme Tre-

lungsvolle nötigen der jungen Frau unbegrenzte Hochachtung aus.
Sie reisten dann weiter über die Schweiz nach Italien. Wo es Gabi gefiel, machten sie Station. Er freute sich, wenn sie offen ihre Wünsche aussprach. Ihre kleinen Bange erhellten die seine zarte Blüte wieder. Sie blühte auf, schöner, reizvoller denn je, und er war stolz, wenn ihr bewundernde Blicke folgten. Sie genoh das Schöne mit einer fast unabhingenen Begeisterung, und es geschah oft, daß sie im Entzücken über eine ichöne Aussicht, über ein herrliches Naturschauspiel ihre Hände fest um seinen Arm klammerte und ihn mit ihren schönen Augen innig anstarrte.

Derzeitige Tage nach Oitem langten sie in Rom an. Wendheim verordnete Gabriele erst einige Ruhetage, ehe er mit ihr die Kuntschätze anah und Ausflüge in die Umgebung machte. Rom war schon ein wenig still. Nach dem Directer wüchsig sich der Fremdenverkehr und die römischen Familien begehren ihre Sommerfrischen. Sie hatten im Quirinal-Hotel Wohnung genommen.
Einige Tage nach ihrer Ankunft sahen sie morgens in ihrem eleganten Salon. Die Balkontür stand offen und der Blick blühte die Gärten nach innen. Er brachte wüchigen Blumenrost ins Zimmer. Eine ideale das Geräusch der ewigen Stadt zu ihnen heran.
Gabriele trug eine weiße Morgenstille von duftigen, zarten Stoff. Sie sah entzückt aus in ihrer holden, frischen Blüthezeit.
914 (Fortsetzung folgt)

Der Gesang der Vögel. — Beobachtungen über seine Mannigfaltigkeit. — Über den Gesang der Vögel trägt der Naturforscher E. Brehmer eine Fülle eigener und fremder Beobachtungen zusammen, die die für jeden Naturfreund so reizvolle Erscheinung von den verschiedensten Seiten beleuchten und das Hauptgewicht auf die große Verschiedenartigkeit des Ausdrucks, dessen die gefiederten Naturkünstler fähig sind, legen. Es kommt ihm darauf an, zu zeigen, daß die kleinen Sänger nicht etwa mechanisch laute hervorbringen, sondern feinfühligste Empfindungen wiedergeben. So verfährt selbst das Quack über eine große Zahl von Lauten, die Freude und Schmerz, Wohlbehagen, Angst, Schreck, Horn und Mut, aber auch die Gefühle der Mütterlichkeit und solche sozialer Art ausdrücken. Von dem ersten Piepen des eben aus dem Ei schlüpfenden Küchlings, in dem ein gewisses Lustgefühl liegt, den ängstlichen Hilferufen der in Gefahr geratenen Alken, bis zum herausfordernden Krächzen des Föhnes, gibt es eine ganze Stufenleiter der verschiedensten Erregungen, die den Vogel dazu bringen, Laute und Rufe auszusprechen. Von besonderer Bedeutung sind im Leben der Vögel dabei die Vokale. Das Flugverhalten bewirkt, daß die Krigenossen in kürzester Zeit weit auseinandergeraten können, und dann sind die Rufe das Mittel, sie zusammenzuführen. Die Warn- und Sprechlaute, die ein Vogel, z. B. der Raubvogel, beim Herannahen einer Raub oder eines anderen Raubtieres mit unabhingem Schnarren ausstößt, sind allen Vögeln, sogar auch der übrigen Tierwelt, verständlich, und es ist auffällig, wie reich alles im Dickicht und Gras Schuk kocht, wie völlig das Vogelchorzert verstimmt, wenn von irgendeiner Seite ein Ruf ertönt, der das Nahen eines Sperbers ankündigt.

Die Paarungszeit entlockt dem Vogel neue, sonst nicht gewohnte und vielfältige Laute. Manche wiederholen dann nur den Lockruf mit besonderem Nachdruck, andere, wie der Regenpfeifer und Strandläufer, steigern die Wiederholung zum Tiller. So entwickeln sich die einzelnen Laute zum Gesang unserer Singvögel, den man als Schlag bezeichnet, wenn er aus regelmäßig wiederholten, kürzeren oder längeren Strophen von bestimmtem Rhythmus besteht. Vielstrophig, fast bis zur Unerschöpflichkeit ist das Lied der Nachtigall. Eine während der Nacht angelassene Nachtigall schmeitert einen Triller, dessen Klang aus Janderhafte kocht, und nun folgt Strophen aus Strophen des Liedes in innigem Zusammenhang. Anfangs verhallen nur einige Augenblicke die Reihen, nur die Melodien des Gesanges klingen. Ein edler Metallklang aus der Stimme, in der Tiefe wie in der Höhe. Alle Töne sind raumherrschend, auch in ihrer sanften, fast flügelnden Höhenmelodie. Aus ihrem Schlag wriacht Seele; Seufzen und Magen, Kraft, Wärme und Erhebung, Entzücken und Jubel befallen sich darin aus. Man kann sich kaum dem Eindring entziehen, daß der Sänger einen Beschlag von Empfindungen und Stimmungen hervorbringt, der an Menschliches heranreicht. Auch von den übrigen Sängern kann man, wenn auch vielleicht mit einiger Einschränkung, dasselbe sagen. Es ist nicht ganz richtig, wenn man annimmt, daß nur den Männchen das gesamte Vermögen eigen sei. Weibchen und Starweibchen singen ebenfalls, wenn auch nicht ganz so gut wie die Männchen, und das Weibchen des Dompfaffens lernt ebenfalls gut singen. Der Unterschied im Bau des Stimmorgans der beiden Geschlechter ist nicht so groß, daß er die verschiedenen Singfähigkeiten erklären könnte. Darin nahm an, daß dem brütenden Weibchen die Gabe des Gesanges leicht verhängnisvoll werden könnte, indem sie die Feinde anlockt, so daß darin der Grund für seine geringere Sangeskunst zu suchen wäre.

Der Gesang der verschiedenen Vögel verteilt sich auf die Tageszeiten, wobei man eine Vogelstunde hat feststellen wollen, die allerdings in den verschiedenen Jahreszeiten Schwankungen zeigt. Auch im Laufe des Jahres läßt sich ein regel-

mäßig Verhalten feststellen. Schon im Februar beginnen Buchfinken, Spiegleiwe und Grünfinken, im März die Amseln, Mai und Anfang Juni zeigen sich die Hauptleistungen, und gegen Ende Juli, zur Zeit der Mauser, wird der Wald stumm. Einige Vögel, wie der Raubvogel und die Wasseramstel, singen trotz Schnee und Kälte auch den Winter hindurch. Gerade die zarten Künstler singen oft nach den Gegenden verschieden, und auch in der Wiedergabe der Melodien finden sich Unterschiede.

Manche Vögel „spotten“, indem sie allerlei Fremdes wiedergeben. So ahmt der Star außer Vogelstimmen auch Hundebell, das Geräusch von Sägen u. a. nach. Andere wieder, nicht gerade die besten Sänger, verweisen sich zur Instrumentalmusik. Der Storch kloppt mit dem Schnabel, der Specht kocht das bekannte Trommeln mit dem Schnabel aus, indem er an einem dünnen Baum die Stelle auskocht, an der das Bohren recht kocht. Regelmäßig suchen sich die Sänger für ihre Lieder einen hervorragenden Ort, einen Baumzweig, einen Dachstuhl aus. In seiner Grundlage ist der Gesang der Vögel instinktiv; aber man hat beobachtet, daß er sich ohne das Vorbild der Eltern und ohne Nachahmung nicht so reich und vollkommen entwickelt wie mit ihnen, und daß die angeborene Melodie durch Übung und feine Wiederholung eine fest umrissene Form erhält.

Gerichtshalle. Berlin. Vor der Senatskammer des Landgerichts war der Kaufmann Karl W. wegen fernerlicher Verleitung angeklagt. Einem Vorabend hatte sich an einer Eisenbahnstation ein Kampf um die Plätze entwickelt. In die Anreueung löste sich die beruhigende Stimme eines alten Herrn hinein: „Lieber, lachte, nicht drängen, es kommt ja jeder mit.“ Diese Mahnung, sich nicht von der Straßenschauspieler beherzigen zu lassen, über gerade die gemeintliche Wirkung aus. Dies schämte auf den „Marschierer“, insbesondere ließ der Angeklagte, der im Inneren des Wagens sah, allerlei beleidigende Worte fallen. Er rief u. a. der Schaffnerin zu, sie solle „der Schreiberleute da draußen, die eigentlich in den Schängengängen gehöre, den Schnabel“ verbieten. Der Weibliche, ein 60jähriger Rechnungsrat aus dem Ministerialrat, ließ den Angeklagten durch einen Schutzmännchen festhalten. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu 300 Mark Geldstrafe. Die Strafkammer verwies die Berufung unter Verweisung des ersten Urteils.

Vermischtes. Das indianische Kriegsziel. Ein Blatt in Kansas erzählt seinen Lesern mit augenscheinlicher Beifriedigung folgende Geschichte: Ein indianischer Soldat, der auf Urlaub zu Hause war, überlebte die Hauptstrafe entlassen, als ein Weiber, der ihn kannte, ihn anbot und ihm sagte: „Nun, John, ich lebe, Ihr leid Soldat geworden.“ „Ja, ich Soldat,“ antwortete der Indianer. „Wie gefällt es Euch denn, Soldat zu sein, John?“ — „Nicht viel Spaß.“ — „Warum denn?“ — „Ja, viel grüßen — nicht genug schlafen.“ — „Aber Ihr wikt, John, mocht Ihr Kampf?“ — „Ja, ich wiffen,“ antwortete der Indianer. — „Nun, und mocht Ihr Kampf, John?“ — „Plagen ganze verdammte Welt demokratische Partei,“ sagte der Indianer stolz.

Ein unerkennbares Glückgefühl durchströmte ihn. Leise legte er den Arm um ihre Taille und zog sie näher an sich heran, damit sie, bequem sah. Mit der anderen Hand betastete er ihren Kopf sorglich an seine Schulter. Sie hörte seinen harten Herzschlag.
„Du wachst nicht, was du mir eben Gutes getan hast, mein geliebtes Kind. Ich danke dir für dein Vertrauen,“ sagte er weich.
Sie rühte still in seinem Arm. Ein Gefühl friedlichen Gedorgenteins durchzog ihre Seele. Sie hatte die Angst vor dem Kleinlein mit ihm verloren. Sein taftvolles Verhalten hatte ihr darüber hinweggeholfen. Und sie wachte nun, wie groß ihre Macht über ihn war.

In München blieb das junge Paar einige Tage. Gabriele gefiel das rege, muntere Treiben der schönen Hauptstadt. Sie war noch nicht weit über die Grenzen ihrer Vaterstadt hinausgekommen. Als das Neue und Schöne, was sie zu sehen bekam, erfüllte sie und leckte sie von ihrem Kummer ab. Dazu kam, daß Wendheim mit seinem Takt alles vermied, was ihr Unruhe schaffen konnte. Er umgorgte sie mit einer höheren, vornehmen Art wie ein zärtlicher Vater sein krankes Kind. Gabriels Dankbarkeit wuchs von Tag zu Tag. Sie wurde ganz zutraulich zu ihm und tat alles, was sie konnte, um ihn zu erheitern. So herrschte eine kurze Nachahmung zwischen ihnen. Sie verstanden sich in allen Dingen sehr gut. Wendheims gewisse Weltanschauung, sein tiefes Wissen und seine ganze, als ins Innere vornehme Tre-

lungsvolle nötigen der jungen Frau unbegrenzte Hochachtung aus.
Sie reisten dann weiter über die Schweiz nach Italien. Wo es Gabi gefiel, machten sie Station. Er freute sich, wenn sie offen ihre Wünsche aussprach. Ihre kleinen Bange erhellten die seine zarte Blüte wieder. Sie blühte auf, schöner, reizvoller denn je, und er war stolz, wenn ihr bewundernde Blicke folgten. Sie genoh das Schöne mit einer fast unabhingenen Begeisterung, und es geschah oft, daß sie im Entzücken über eine ichöne Aussicht, über ein herrliches Naturschauspiel ihre Hände fest um seinen Arm klammerte und ihn mit ihren schönen Augen innig anstarrte.

Derzeitige Tage nach Oitem langten sie in Rom an. Wendheim verordnete Gabriele erst einige Ruhetage, ehe er mit ihr die Kuntschätze anah und Ausflüge in die Umgebung machte. Rom war schon ein wenig still. Nach dem Directer wüchsig sich der Fremdenverkehr und die römischen Familien begehren ihre Sommerfrischen. Sie hatten im Quirinal-Hotel Wohnung genommen.
Einige Tage nach ihrer Ankunft sahen sie morgens in ihrem eleganten Salon. Die Balkontür stand offen und der Blick blühte die Gärten nach innen. Er brachte wüchigen Blumenrost ins Zimmer. Eine ideale das Geräusch der ewigen Stadt zu ihnen heran.
Gabriele trug eine weiße Morgenstille von duftigen, zarten Stoff. Sie sah entzückt aus in ihrer holden, frischen Blüthezeit.

914 (Fortsetzung folgt)

Neueste Nachrichten.

Auf dem Westufer der Aare und an der Belle wurden deutsche Kompagnien ohne feindliche Einwirkungen in sichere Stellungen zurückverlegt.
An der Front zwischen Opatowitz und Montebidier blieb die Feuerartigkeit die Nacht hindurch lebhaft.
Westlich der Mosel, in den mittleren und oberen Bogen wiesen deutsche Truppen feindliche Vorstöße ab.
Im Sundgau wurden bei einer erfolgreichen deutschen Unternehmung Gefangene gemacht.
In den 4 Kriegsjahren hat der Verband 5915 Flugzeuge eingeholt, während Deutschland nur 1927 Flugzeuge verlor.
Die Gesamtkosten des Weltkrieges sind auf 650 bis 700 Milliarden Mark zu veranschlagen.
Die finanziellen Verpflichtungen Frankreichs gegenüber England und Amerika betragen bisher 14 Milliarden Franken.

Oertliche und Sächsisches.

Bretznig. Am Sonntag fanden hier selbst die Ausschreibungskämpfe im Bezirke Pulsnitz für das Wehrtun in Kamenz statt, die unter der wechselvollen Witterung an diesem Tage zu leiden hatten. Bemerkenswert ist eine Leistung eines jugendlichen Turners beim Stabspringen. Er sprang 70 Meter hoch und 6 Meter weit.
Br. Die königliche Amtshauptmannschaft ist in der Lage, Kuchbäume zu vermitteln. Alle Interessenten wollen ihren Bedarf sofort bei dem örtlichen Obstbauverein anmelden. Die Lieferung würde Ende September bis Anfang Oktober erfolgen können. Die Preise der Kuchbäume stellen sich wie folgt: Walnuss-Helmen, 1 1/2 bis 1 3/4 Meter hoch, per Stück 4,50 Mark, Walnuss-Mittelstämme 6 bis 7jährig, per Stück 7 Mark, Walnuss-Hochstämme, 8 bis 7jährig, per Stück 9 Mark.
Großröhrsdorf. In der am 30. Juli in Kamenz abgehaltenen Bezirksauschussung

wurde auf ein Gesuch des hiesigen Gemeinderats um Bewilligung von Staatsbeihilfen zur Mitbestreitung der Kosten für die in Landesausstellungen untergebrachten Geisteskranke entsprechende Entscheidung gefaßt.
Pulsnitz. (Belohnung.) Dem hiesigen Oberpostschaffner Anton Hartmann ist für die am 28. April d. J. mit Entschlossenheit bewirkte Errettung eines Knaben vom Tode des Ertrinkens von der Kgl. Kreis-Amtshauptmannschaft eine Geldbelohnung bewilligt worden.
— **Heeresangehörige von der Kleiderabgabe befreit.** Gegenüber den vielfach an der Front verbreiteten beunruhigenden Gerüchten über die Beschlagnahme der Zivilkleidung der im Felde stehenden Soldaten betont die Reichsleitung, daß an eine solche Maßnahme nicht gedacht wird. Auch die Ehefrauen der im Felde stehenden Heeresangehörigen sind von der Abgabe des Kleiderbestandes ihrer Ehemänner befreit.

Kamenz, 3. August. Herr Regierungsdirektor Dr. Neumann von der Amtshauptmannschaft Kamenz ist zur Amtshauptmannschaft Bautzen versetzt worden.
Dresden. Zwei tödliche Unfälle. Am Montag früh wurde in seiner Wohnung Müllerbrunnstraße 3 der 74 Jahre alte Renteneinpänger Ullmann tot aufgefunden. Er hatte vor dem Zubettgehen versehentlich Gasleitung falsch geregelt. — Ferner starb in der Bäckerei des Konsumvereins „Vorwärts“ in der Rosenstraße ein beim Mehlabladen beschäftigter Bäcker rücklings durch den offenstehenden Fahrstuhl in die Tiefe und wurde tot aufgefunden.
Dresden. Die Juwelen- und Goldkaufwoche hat hier ein äußerst günstiges Ergebnis gehabt. Durch die bankwürdige Verarbeitung vieler Kreise haben nahezu 8000 Ablieferungen stattgefunden.

Brotmarkenzuteilung.

In § 3 Abs. 1 der Bekanntmachung vom 2. dieses Monats, Brotmarkenzuteilung betr., ist ein Druckfehler unterlaufen.

Dieser § erhält deshalb folgende Fassung:

Militärpersonen, die von der Heeresverwaltung mit Brot versorgt werden, nehmen an der Brotversorgung nicht teil. Dagegen erhalten:

- mit Verpflegung, einschließlich Brot Einquartierte,
- Brotgeldempfänger,
- in den Kasernen wohnende, auf Selbstbedürfnis angewiesene Militärpersonen,
- Wachmannschaften für Kriegsgefangene,
- Kriegsgefangene

auf den Kopf und die Woche 4 Brotmarken,

h) Lazarettinsassen

auf den Kopf und die Woche 5 Brotmarken.

Kriegsgefangene erhalten jedoch ebenso wie die in § 1 Abs. 1 unter c) genannten Personen nur 19 statt 20 Abschnitte über 100 Gramm Brot. Die Gemeindebehörden haben dementsprechend gleichfalls 1 Abschnitt abzutrennen.

Neben dem vorstehend festgelegten Brotbezug erhalten als Zulage

die unter a) bis c) aufgeführten Militärpersonen, soweit sie besonders anstrengenden Dienst verrichten und dies von der zuständigen Militärdienststelle bescheinigt wird, auf den Kopf und die Woche 1 1/2 Brotmarken,

die unter d) und e) aufgeführten Personen, soweit sie nach der Bekanntmachung vom 2. August 1918 (abgedruckt in Nr. 179 des „Kamener Tagesblattes“) als **Schwerarbeiter** anzuerkennen sind,

auf den Kopf und die Woche 1 Brotmarke.

Offiziere und Militärbeamte im Offiziersrang erhalten Brotmarken nach § 1 unter c).

Die königliche Amtshauptmannschaft Kamenz, am 5. August 1918.

Vom **Dienstag, den 6. August**, ab kann in den einschlägigen Geschäften auf die Landesfettkarte pro Kopf 1/2 Pfund Marmelade entnommen werden. Die erfolgte Belieferung ist durch Stempeln des Kopfes der Landesfettkarte kenntlich zu machen.

Die Verteilungsstelle in Kamenz kann die Marmelade erst in einigen Tagen zugereicht erhalten, da die beteiligten Gemeinden die Gefäße zum großen Teile nicht rechtzeitig zurückgeschickt haben.

Kamenz, am 5. August 1918.

Der Kommunalverband der königlichen Amtshauptmannschaft.

Brot- und Fleischmarken-Ausgabe im Rittergute:

Freitag, den 9. d. M.

nachm. von 3—5 Uhr:

1. Bezirk: Haus-Nummer 1—73,

Sonnabend, den 10. d. M.

vorm. von 9—11 Uhr:

2. Bezirk: Haus-Nummer 74—144,

nachm. von 3—5 Uhr:

3. Bezirk: Haus-Nummer 145—238.

Lebensmittelmärkten-Ausweis und die vorchriftsmäßigen Schwerarbeiter-Ausweise sind vorzulegen, da sonst die Zulage nicht gewährt wird.

Bretznig, den 6. Aug. 1918.

Der Gemeindevorstand.

Die Futtermittel-Verteilung

findet **Mittwoch, den 7. August** nachmittags 4 Uhr am Bahnhofsplatz statt. Die Bezugsscheine können am gleichen Tage bei den Gemeindebehörden abgeholt werden. Zur Verteilung kommen etwa

17 Zentner Tierkörpermelasse

a Zentner 28 Mk. ohne Sad.

Großröhrsdorf, 6. August 1918.

Wagner, Betr.

Dienstag, den 13. August 1918:

Biehmarkt in Pulsnitz.

Ursprungszeugnisse sind mitzubringen.



In den schweren Kämpfen im Westen fiel am 15. Juli im Alter von 22 Jahren unser lieber, guter, hoffnungsvoller Sohn, Bruder und Schwager

Otto Bekold,

Gestr. im 2. Gren.-Reg. Nr. 100, 2. Bat., 6. Komp.,
Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl.

Bretznig (Rosental), 3. August 1918.

In unsagbarem Weh:

Familie Hermann Bekold.

Hierzu 1 Beilage.

Bekanntmachung.

Heute Mittwoch von 9—11 Uhr:

Dörrrüben- und Dörrgemüse-Verkauf

im Rittergute.

Kohlrüben, weiße, Pfund 1,00 Mark,

gelbe, „ 1,20 „

Dörrgemüse, „ 1,50 „

Gleichzeitig wird der Rest der **Auslands-Eier** von voriger Woche mit **verkauft**. Weiter wird bekannt gegeben, daß der **Käse**, welcher voriger Woche auf Marke 7 der roten Lebensmittelkarte ausgegeben wurde, jetzt **ohne Marken** in den Geschäften verkauft wird.

Bretznig, den 6. Aug. 1918.

Der Gemeindevorstand.

Arbeitslosen-Unterstützung.

Die Arbeitslosen-Unterstützung wird

heute **Mittwoch, den 7. August**

nachmittags von 3—5 Uhr im Rittergute ausgezahlt.

Bretznig, den 6. Aug. 1918.

Der Gemeindevorstand.

Hotel Hause, Großröhrsdorf.

Sonntag, den 11. August 1918 abends 8 Uhr:

Großes Konzert,

ausgeführt von Mitgl. des königl. Hofoperchors in Dresden unter Mitwirkung von **Frl. Olga Tschörner**, Sopran vom Stadttheater in Kiel.

Musikal. Leitung: Herr Kapellmeister **Kurt Kretschmar**, königl. Hofoper, Dresden.

Verweise höflichst auf das gute und reichhaltige Programm der Anschlagstellen.

Vorverkauf bei den Firmen:

Kaufmann Erwin Rosen und Paul Schöne, Fleischermeister Paul Hause und Hotel Hause.

Vertretungen für hiesige Gegend

1. Für das bewährte Futterzusatzmittel „**Dekakalz**“ und 2. für Gesundheitswässer der Großherzogin **Karolinequelle A. G.** zu vergeben. Für das Futterzusatzmittel kommen nur solche Vertreter mit Aussicht auf Erfolg in Frage, die mit Landwirten, sowie Besitzern von Vieh aller Art Fühlung haben.

Anfragen erbeten an
Deutsche Kalzgesellschaft m. b. H.
Vertriebsstelle: **Siegfried Pionkowski**, Dresden 5.

Anzeigen

zur Vermittlung an

auswärtige Zeitungen

zu Originalpreisen nimmt entgegen

die hiesige Buchdruckerei.

Weibl. Maschinen-Näherinnen

verlangt sofort für dauernde Werkstattarbeit
Bruno Löwe, Schneiderstr.,
Großröhrsdorf.

Gummi-Sauger, Ersatz-Gummi-Ringe

und
Glas-Dosen-Deffner
empfiehlt
Bernh. Schurig, Klempnermeister,
Großröhrsdorf.

Färber- u. Druckerverein,

Bretznig.

Nächsten Sonntag nachm. 6 Uhr

Hauptversammlung

im Vereinslokal.

Tagesordnung:
1. Richtigprechung der Jahresrechnung;
2. Mitteilungen;
3. Allgemeines.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

D. B.

Bisitenkarten

empfiehlt
die hiesige Buchdruckerei.

ZEIT

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1918

Filmhochzeit.

Nr. 16

Humoreske von Rolf Langer.

(Nachdruck verboten.)

Ich habe mein Leben lang gute Augen besessen. Aber neulich hatte ich Grund, die stärksten Zweifel in diese Güte zu setzen, als ich nämlich im Gewühl der Menschen eine Silhouette auf-tauchen sah, die mir von frühesten Jugend her vertraut war. Es war Johannes Neumann, der das heimatische Deutschland mit dem fernem Mit-telmeer verband. Johannes drehte sich um und klopte mir geradezu ins Gesicht. Aus seinem, des Deutschen hart entwöhnten Munde — es waren zehn Jahre, doch er davongedämpft war — kam im vollendeten Englisch die An-frage, ob ich wirklich ich sei, was ich stark zu be-haupten wagte und mit dem Zusatz: Mensch, quatsche gefälligst deutsch! bekräftigte. Da erst glaubte er mir, denn diese Art Redewendungen war er von früher her an mir gewöhnt. Hast du Zeit, Junge? Und als er es bejahte, führte ich ihn in eine stille Weinstraße, wo er mit dem Luch seine Geschichte erzählte, die er mir andrücklich zu verwehren erlaubte, so ich einmal in die Lage käme. Ich bin in der Lage, denn ich brauche Donorax, und es ist kalt, und meine Gebelne feiern einem neuen Wintermantel ent-gegen. Wie du ja weißt, begann er, hatte ich schon in früherer Jugend glotztrottelige Zu-sätze. Und als mich die lieben Verwandten noch meinem Naturum in das Joch der Justifen zwingen wollten, streifte ich energisch. Die kleine Geldbracht, die ich dem Sparsparbuch einer gütigen Gönnerin verdankte, und meine eigenen einhundertzwanzig Pfund Körpergewicht ver-kaufte ich im Zwischendruck eines Ozeanriesen, der mich bald an den Strand des amerikanischen Festlandes spie. Kurz, ich wurde Kaufmann und bin es noch. So höre denn, was mir passiert ist, und klopfe dann deinem alten Freunde John (Johannes) wagt ich zu verbessern) freudig auf die Schulter.

Nachdem ich mich selbständig gemacht und meinen Betrieb so gehalten hatte, daß er mir nur die allereingigste Sorge machte: Was tu ich mit dem ganzen Gelde? fiel mir ein: Ich muß eine Frau haben! Das ist ja an sich nicht schwierig für einen Mann mit einem Embo-n-point, körperlich wie auch finanziell, wirst du ganz richtig sagen, aber ich erkläre dir, es ist doch nicht so ganz einfach. Denn, es muß eine Deutsche sein, bildete ich mir ein. Eine deutsche Frau, die meinen Kindern die Wiegenlieder meiner Heimat singt. Finde mich sentimental, es ist mir gleich. Wenn ich mich auch äußerlich recht gut akklimatisiert habe, du kannst auf meiner Visitenkarte John Neuman lesen, so bin ich innerlich doch ganz unbeeinträchtigt vom herrlichen Amerika geblieben. Erlaube, unterbrach ich ihn, meine Spannung beträgt längst mehr als die erlaubte Höchstzahl. Hast du sie nun oder nicht? Sein Kopfschütteln gab mir die gewünschte Ver-rückung, und ich bat ihn, weiterzuzählen. Ja, merkwürdig genug, fuhr er fort, habe ich sie gefunden, als ich habe sie. Und wenn ver-danke ich das? — Er mußte sich durch ein ganzes Glas Brauneberger zu dem schwerwiegenden Worte stärken! — Dem Einmal Du meinst, dem Kientopp, wenn du ein Deutscher bist! Er nickte. Nun wurde mein Interesse erst richtig lebendig, und ich bekam rote Wangen vom eifrigen Reden, nicht vom Brauneberger. Ja, denke dir! Ich beschloß eine Geschäftsreise nach Deutschland, und hatte dabei in einer ganz ver-kehten Halle meines Herzens den Hintergedanken, dieselbe wird die Heimkehr zu deiner Hochzeit-reise. Ich hatte den Gedanken. Ja! also am ersten Abend, daß ich wieder deutschen Boden

betreten, besuchte ich einen — wie sagst du doch gleich? — einen Kientopp, richtig, und ich sehe einen Film, betitelt: Vom Findling zur Mil-lionärin. Und dieser Film wurde mein Ver-bhängnis!

Ich hörte in atemlosem Staunen zu. Ich sah den Film also zum ersten Male und sah den Findling als Kind von irgend einem nied-lichen Wesen reizend dargestellt. Ich sah her-nach dem Findling im Badschalcher, und es ent-widelte sich in mir sogleich eine seltsame Ein-wirkung zu der schlauen Gestalt mit den grazi-ösen Bewegungen. Die Leinwand verriet zwar weder Haarfarbe noch die der Augen, aber ich konnte doch feststellen, daß das Haar in Menge da war und daß ein paar große Augen ab und zu auf mich herunterbliden. Nachdem dieser Jauder eine Stunde lang gewährt hatte, war er vorbei, und das Firmenzeichen des Fabrikanten tummelte sich jetzt auf der nämlichen Stelle, auf der mein Findling soeben Freud und Leid er-lebt hatte. Ich verließ das Theater, doch empfand ich das Leben auf den abendlichen Straßen gleich-sam wie etwas kinematographisches, alles be-wegte sich in einem gewissen Rhythmus, und die ge-sprochenen Worte die mir das Bild hätte laut werden lassen können, mischten sich in meinem Ohre zu einer monotonen Musik, die etwa den Tönen eines Niggerbagnos ähnlich sein mochte. Also verweilte ich der Eindruck des Films etwas, und die Nacht erlöste ich in einem tiefen Schlaf. Doch seltsam, als es am nächsten Abend zu däm-mern begann, tauchte er, wie durch einen Zauber-werk in die Dämmerung projiziert, wieder auf und zog mich wieder in das Paradies jenes Licht-spielhauses. Es war an einem Sonnabend. Wieder ozierte die heilige Gestalt ihre Schil-fale auf der Leinwand, und wieder rief sie mich hin, und es begann in mir der Gedanke seinen Reim zu treiben, ob ich nicht etwa diesem Find-ling in Wahrheit das Glück, eine Millionärin zu werden, bereiten sollte. Ja, ich hätte mich in den Gedanken langsam aber immer inbrünstiger. In der darauffolgenden Nacht sah ich den festen Entschluß: Ich muß die Dame kennen lernen. Vorher aber muß ich mir den Film noch einmal ansehen, um die Firma des Fabrikanten festzu-stellen. Also der Sonntagabend führte mich wieder in jenes Institut, und — ich denke der Schlag trifft mich, als ein neues Plakat mit irgend einem Titel mich schreiend grüßte, der mir nichts bedeutete. Ich erkundigte mich nach dem Verbleib des schönen Findling-Films, und es wird mir zur Antwort, daß er jetzt schon durch die kleineren Vorstadttheater wandere. Wo er augenblicklich zu sehen sei, könne man mir selber nicht angeben, aber das Koffenfräulein, merkwürdig mildeidig, gab mir noch den privaten Rat, ich sollte es man mal in der nächsten Richtung versuchen. Ein Automobil führte mich durch die Straßen, die mir an anderen Tagen interessante Studienobjekte gewesen wären, heute aber schwebte mein Sinn für Sonderbares. Von einer Lichtsaege zur anderen führte mich mein schneller Wagen, doch nichts von meinem Findling, bis endlich, nachdem ich die Hoffnung gerade aufgeben wollte, die Worte Sensationell und Spannend mich veranlaßten, ein Plakat ganz zu lesen, auf dem ich dann richtig den Titel des so heiß ersehnten Films wiederfand. Ich zahlte an der Kasse irgendein Geldstück, wartete gar kein Billet ab und stürmte, den

grünen Freivorhang rasch beiseite schiebend, in den Raum. Ich kam gerade noch zurecht zur letzten Umarmung, die das Glück des Findlings besiegelte, und zu dem tanzen den Signet der Filmfirma. Hochbeglückt notierte ich sie mir.

Der nächste Morgen fand mich auf dem Wege zu dem Büro des Instituts für künstlerische und wissenschaftliche Kinematographie. Ein Lift be-förderte mich in die höchste Region eines Atelier-hauses, das den Wollenfragern meiner neuen Heimat zwar nur bis an die Waden reichen würde, aber immerhin einen pompösen Eindruck machte. Nachdem ich eine eiserne Tür auf und hinter mir wieder zugemacht hatte, war ich in einem Wartezimmer, das tatsächlich auf jemanden zu warten schien. Denn es war nichts Lebendiges darin. Man fröhlichst wohl, dachte ich und setzte mich auf das vorhandene Ledersofa. Schon hatte ich mich wieder in meine Findling-Gedanken versponnen — da geht eine mit zur Rechten gelegene Tür auf und schüttet einen Menschen in den Raum, lang, dünn, aus seinem weißen Kittel schaut ein lachender Augung herans, der Mann stellt große Augenbälle, dreht mir beinahe den obersten Knopf vom Paletot ab und, nachdem er mir noch einen lächleren Klops seiner knochigen Hand auf meine Schulter appliziert, kommt endlich aus seinem Munde in unverfälschtem ungarischen Dialekt die Begrüßung: Hat! Verflucht! Herr! Hier schön Sie, und drinn bronchen wir Sie wie Solz. Rosch, rosch, keine Zeit verloren und hinein in Atelier! Fräulein Juliska ist schon krank vor Worten! Wir taumelten die Gedanken. Was ist? Habe ich es mit einem Irrsinnigen zu tun? Doch ich lembiniere richtig: Der Kerl verwechselt mich mit einem Darsteller, den er erwartet hat, und der ihn wahrscheinlich schon sieht. Also schnell aus der Situation eine Tugend gemacht. Wer weiß, was für Überraschungen sich ein Zufall bringt! Und geistlich ließ ich mich von dem aufgeregten Magyaren in das helle, große Atelier führen, ins Allerheiligste der Filmstreifen. Mein erster Blick fiel auf die vielen, zu einzelnen Him-mern geordneten Rollen und die dazugehörigen Abwickler und blieb wie gebannt an einer jungen, schlanken Gestalt haften, an einem hell-blonden Vudentop, an einem Paar blauer Augen. Himmel, das ist sie! Das ist der Findling, stürmte es durch meinen Kopf. Doch da puffte mich der lebenswerte ungarische Vollblütler schon wieder und bedeutete mir, den Paletot auszu-ziehen. Wie unter einer Suggestion tat ich alles, was er von mir verlangte. Also uffgepöft ging es wieder durch den Raum, hier wo ich moche Strich, ist allerheiligste Gränge. Stellen Sie ein! Die letzten Worte galten dem Operateur, dem Mann der Kurbel, von dem in technischer Hinsicht des ganzen Filmes Hell abhängt. Nun erklärte der ungarische Regiemeister blühschnell was zu machen wäre. Es handelte sich um den Schluß eines Films, um die Verlobung, ich ent-sinne mich wohl noch —

Kurz, ich sage dir, ich spielte, ein König des Kientopp, ein Koißi der Hellulose! Du ahnst nicht, was in mir für Talente schlummern. Ich streichelte die weichen Hände meiner Partnerin, ich küßte ihre weiße Haut, ich umring ihre schlanken Hüften, ich genoss den feinen Duft ihres Blond-haars und — als ich sie auf Kommando des magyrischen Regisseurs, der Kuhl Russen in den Raum brüllte, wirklich küßte, da verlor ich allen um mich, und ich ließ mich wieder los. Auch sie verlor nicht die geringsten Anstalten, sich von mir zu befreien. Der Kurbler vollends

By

machte sich ein Vergnügen daraus, diesen Dauerlauf in die Welt des Lichtes zu retten. Nur der Regie-Othello rief uns schließlich aneinander, als das Rattern des Aufnahmeapparates längst aufgehört hatte. Während der Zeit, die wir nach der Aufnahme noch warten mußten, denn man

Der Traum auf dem Wasser.

Von Georg Engel. (Nachdruck verboten.)

Das Herz klopfte ihm. Es hämmerte so stark, daß er das Schlagen und Geräusch der furchtbaren Maschinen in seiner eigenen Brust zu hören glaubte. Dazu tanzte ein Schleiervor seinen Augen, wie von weißglühenden Drähten. Und das Gewebe stieg auf und nieder und spannte sich sogar hindernd vor die roten und grünen Signallichter, die von Sekunde zu Sekunde wechselnd in dem Geräuschraum des untertauchenden Bootes aufblühten.



Englands Kampf gegen U-Boote.

Während der neuen englischen Marine-Erfindung, die durch die den Dampf angetriebene U-Boote gebildet werden, sind Verlesene in den in der Nacht, die ein Beobachter, der gleichzeitig die unter dem Wasser liegenden U-Boote mit Wasser drängen soll.

muß doch wissen, ob der Film auch schön ist usw., erklärte ich der süßen Juliska, wer ich sei, aus welchem Grunde ich eigentlich gekommen, und bat sie, das eben symbolisch Vollzogene, die Verlobung nämlich, in die Wirklichkeit umzusetzen. Sie zögerte natürlich. Aber, aber — erwidert er, gestand sie, daß ich ihr sofort ungeheurer sympathisch gewesen sei, daß ich wirklich ausgezeichnete Linsen hätte und, wenn ich mir sonst nicht an ihrer Armut etwa einen Schreck hole, so könne man ja mal weiter darüber sprechen. Und so. Sie seufzte leise. Jetzt kam gleich der andere Verlobungsakt, und als der Regisseur und wegen unbefugten Rüssens in Meierstraße nehmen wollte, erklärten wir, daß es ganz besagt gewesen sei: Wir haben uns nämlich wirklich und wahrhaftig verlobt! Wieder rollten ungarische Augenbälle, aber schließlich machte er einen krummen Rücken und gratulierte uns: Herzlich, aber ganz herzlich! Und er war nicht schlecht erschaut, als ich dann auch mein Inkognito löste, ihm meine Karte gab und ihn gleichzeitig einlud, so er einmal auf einer Geschäftsreise in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten käme, bei mir vorzusprechen, wo er dann auch Gelegenheit hätte, seine Juliska-Diva wiederzusehen. Siehst du, so schloß mein Freund, nun habe ich meine deutsche Frau gefunden. Soeben komme ich vom Standesamt, wo ich unsere Hochzeit angemeldet habe. In drei Wochen ist sie. Du bist natürlich herzlichst eingeladen.

Mensch! Ich gratuliere! Ichre ich auf und lachte, aber so billig kommst du nicht davon — Bewundert blühte er mich an — Ja, frage nur, was los ist! Du geliebtes Kamel! Den Film: Som Fudling zur Millionärin, habe nämlich ich verlobt, und nun gestatte ich mir ergebenst, dir die Rechnung für die wenn auch unbewußte Vermittlung einer Ehe zuzufenden. Ich wohne — (doch daß dich ich den lieben Verlesenen nicht sagen, sonst wollen sie alle von mir heiratsvermittelt sein).

Wohenspruch.

Wenn viele Alltagsorgen und Bedrücken, Ist's bald mit unsrer Zuversicht vorbei: Ein großer Schwarm von kleinen Stachelmäden Racht auch den besten Bollblutrenner schein.

Wer konnte enträtseln, was sie mit ihrer krummen Lidisprache meinten? Er hatte im Moment völlig ihren Sinn verstanden. Spähernd und beobachtend trat der Geschnümpf zu ihm. In dem dorb gekrümmten, straffen Gesicht des Vorgesetzten lauerte ein Verdammen. Ihm gefielen die zitternden, herumtanzenden Hände von Claus Grishow nicht.

„Nun?“ fragte er gewichtig, wie jemand, der sich erkundigt, ob alles in Ordnung.

Vor dem gewohnten Klang der Kommandostimme raffte sich der junge Mensch zusammen, und doch kroch der Laut ihm nur mühsam aus der Kehle, als er in kaum bezwungener Erregung hinwarf: „Ja, der Dampfer Columbia jetzt gesichtet!“

„Ja, wie haben ihn“, bestätigte der Naot, indem er erkannt seine blauen Augen auf den anderen richtete.

Da tasteten die Finger der Geschnümpfbedienung von neuem die Abzugskurbel, und ohne daß er merkte, wie aufmerksam sein Gedächtnis von dem Naot verfolgt wurde, brach es widerstandslos und voll sehnsüchtiger Neigung aus dem Innersten von Claus Grishow hervor: „O, es ist ein schönes Schiff, 20000 Tonnen.

Und all die schönenSole. Der eine hatte eine knappe, wie ein Dom. Und darunter waren fünf wunderbohe Frauen gemalt, die sollten die Erdteile vorstellen. Und dann eine reiche Bibliothek an Bord, Buch an Buch in den Gabeln, und die kleinen Kajüten mit den Betten, und die Promenaden deckt, auf denen die jungen Paare ihr Spiel trieben. Es war Deutschland, das da über die See wandelte. Man war zu Hause und hatte jeden Spahn lieb.“ Er schloß leise.

„An der Eisenwand des schweißtriefenden, glühenden Raumes wechselten die Blätter. Der Naot warf einen Blick hinauf und streifte die Ärmel in die Höhe: „Achtung“, befahl er kurz,

und nach einer Weile des Wartens: „Woher weihst du das alles, Junge?“

Langsam strich sich der Naot die weißblonde Haar zurück: „Ich bin ja selbst fünf Jahre auf dem Dampfer gefahren“, bekannte er halb im Traum. Vom Schiffsjungen aufwärts, fünf Jahre. Tag und Nacht haben wir das Schiff behütet — und jetzt —?“

„Und jetzt hat man es uns gestohlen“, vollendete der andere hart und bitter, und legte für alle Fälle die schweilige Faust auf den Abzug. „Jetzt fährt es unsern Gegnern Bissen zu, die uns morden.“

„Ja“, stotterte der jüngere und richtete sich auf. „Und doch wand er sich hilflos hin und her: „Aber die Erinnerungen — sie haben Macht über den Menschen. Es fällt schwer —“

„Junge, ich kann mich doch auf dich verlassen?“ In diesem Moment ging ein Gewirr von Augen über die Eisenwand:

„Heuer“, sagte der Naot.

Sprungartig schoß Claus Grishow an die Kurbel, aberwunden war das ziellose Weiten der Hände, der ganze Körper des Menschen riss an dem Abzug, der schweilige Raum neigte sich lachend, dumpfes Rischen peitschte von oben — und dann — die Flamme an der Wand tat ihren Mund auf und meldete: „Volltreffer!“

„Gut“, lobte der Naot und dabei freigeblie er dem jungen Menschen, der weit aufgerissenen Auges neben ihm lehnte, wohlwollend die Wangen. „Deine Columbia geht zur Lese. Auch ein Stück von Deutschland. Und es ist recht, daß du ein Herz dafür hast, aber sieh her: er hob machtvoll beide schweißigen Hände: „Es steht die Kraft in uns zum künftigen Wiederaufbauen. Und das Schicksal an der ganzen Seite. Deine eigenen Handeln werden dazu mitwirken, damit du wieder in dem Dom unter den fünf Erdteilen stehen kannst. Und weil wir uns danach sehnen, mein Sohn, deshalb wird es uns glücken. Und nun — komm ans Licht.“

Allerlei Interessantes.

Die Wärmemenge, welche ein erwachsener Mensch erzeugt, wäre genügend, um 30 Liter Wasser von 10 Grad Celsius auf 100 Grad zu erhitzen. — Wenn die Hausflur Luft hört, wird sie so aufmerksam, daß sie sogar ihr Futter steifen läßt. — Die Reichkraft der Ameisen reicht bis zu 3 Meter Entfernung. — Etwa der achte Teil der ganzen Erdoberfläche ist noch unerforscht.



Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Engländer und Franzosen haben ihre Gefechtsstellungen gegen die deutschen Linien mit allen Kriegsmitteln fest, so kann durch unsere Feuerkraft leichter Brüche herbeigeführt werden. Unser Bild veranschaulicht eine Stellung deutscher Infanterie, die in verengtem Maßstab gegen eine feindlichen Stellung vertritt.

— Die neuen Krupp'schen Ferngeschütze schleudern die Geschosse — angeblich 5 Zentner im Gewicht — bis auf 36 Kilometer empor. — Der Grundbesitz des abgesetzten Jaren von Rußland war größer als ganz Frankreich. — Das erste Panzer-Schiff baute Frankreich. Es trug den Namen „Glorie“

(Wahn) und wurde 1860 in Dienst gestellt. — Schon 100 Jahre vor Christi erkannte man, daß der Wind die Ursache von Ebbe und Flut war. — In der Stadt Diego in Kalifornien hat man die Feuerwehr teilweise auch mit Flugzeugen ausgerüstet, um bei entsetzten Bränden auf schnellstem Wege zu Hilfe eilen zu können. — In Deutschland ist jeder 5. Mann und jede 9. Frau linkschändig. — In England sollen alljährlich 5000 bis 15000 Menschen an giftigen Pilzen, Nüssen und anderen Toxizitätsstoffen sterben. — Mühsenjamer bleibt 700 Jahre selbftähig, wie man festgehebt hat. — Ein Sperling nimmt ein Futterkörbchen noch auf 8 bis 9 Meter Entfernung wahr.

Graphologischer Briefkasten.

Proserpina 4711, Sünden 99, Schötmarsch, Schützen 1. Wt. an Frau Elisabeth Oberlin, Kreisburg 1. B., Stadtstraße 33; wenden Sie sich unter Adressangabe auch dort hin und schicken Sie noch 1 Wt., da jedes Gutachten minimal 1 Wt. kostet.

N. L. Sie sind eine außerordentlich großzügige Natur mit vornehmer Gesinnung und edler Denkart, dabei stolz, selbstbewußt, freudig, offen und wahr. Jede Denkelei und Verstellung ist Ihnen entschieden zuwider; Sie geben sich so, wie Sie empfinden und sind besonders in geselligen Kreisen sehr lustig und unterhaltend.

Kornblume. Aus Ihrer Schrift spricht große Sehnsucht nach Liebe und Glückseligkeit. Sie wünschen sich von Herzen eine eigene Hauswirtschaft und werden sich auch in bescheidenen Verhältnissen wohl fühlen, da Sie keine großen Anforderungen an das Leben stellen. Sie sind eine impulsive Natur, fügen jedem die Wahrheit auf den Kopf, selbst auf die Gefahr hin, verlegend zu wirken. Neigungen für kleine Unwege sind ebenfalls vorhanden.

Wo bist Du!

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir kostenlos Anfragen unserer Abonnenten.

1887 schrieb der Kaufmann Johann Sporer aus München, heute etwa 43 Jahre alt, zuletzt aus Santos in Brasilien. Seitdem soll er in Santos in Stellung gewesen sein. 1914 ist er von dort fortgezogen.

Gesucht wird der Lehrgänger Karl Blüthing, 1873 geboren in Wernigerode. Wer weiß seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort? 209 B. d. W.

Wo befindet sich zur Zeit Frau Emilie Schwies, geb. Adameit, zuletzt wohnhaft in Argentinien, Kreis Niederrung.

Hunde an die Front!

Bei den vorletzten Kämpfen an der Westfront haben die Hunde durch ihre rasche Bewegung und verheerliche Sinne in die räuberische Wirkung getraut. Hunderten vieler Soldaten ist durch Abnahme des Wundganges durch die Weibehunde das Leben erhalten worden. Willkürlich wichtige Weibehunde sind durch die Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt.

Obwohl der Ruf der Weibehunde im ganzen Lande bekannt ist, gibt es noch immer Weibehunde von freigelegenen Hunden, welche sich nicht auf die Front lassen. Sie sind der Natur und dem Willen zu überlassen. Es eignen sich bei Weibehunden, Kobermann, Weibehunde, Lärche und Kottmeyer, aus Berungen aus diesen Hunden, die schnell, lebhaft, mindestens 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sein müssen. Zucht, Weibehunde, Weibehunde, Weibehunde und Weibehunde. Die Hunde werden von Weibehunden in Hundeschulen ausgebildet und im Weibehunde nach dem Kriege an ihre Weibehunde zurückgegeben. Sie erhalten die besten sorgfältige Pflege. Sie müssen lebhaft zur Weibehunde geführt werden.

Wo alle Weibehunde der vorgenannten Qualitäten erregt daher auch, wenn die Weibehunde unter Stelle Ihre Hunde in den Dienst des Vaterlandes!

Die Weibehunde für die Kriegshunde-Schule und Weibehunde-Schulen sind zu richten an die Inspektion der Kriegshundetruppen, Weibehunde-Schule, Weibehunde-Schule, Weibehunde-Schule.

Wem gehört das Geld?

Alle jene, welche Ansprüche erheben können, müssen sich mit Beilegung von 40 Pf. in Marken für Antwortschein und Schreibgebühren an die Geschäftsstelle unserer Zeitung wenden. Unbefugter Nachdruck dieser Artikel, auch im einzelnen, ist streng verboten.

161. 250 000 Mark hat ein Fräulein Marie Gansauge hinterlassen, Tochter des Gustav Gansauge und seiner Ehefrau Marie, geborene Keibel. Als Erbe wird ihr Bruder gesucht bzw. dessen Abstammlinge. Der Bruder, Gustav Friedrich Gansauge, wurde 1854 in Pöblich, Bez. Danzig, geboren.

162. 3000 Mark beträgt der reine Nachlaß des Arbeiters Heinrich Theodor Kaufmann, 1863 in Weende, Kreis Göttingen, geboren als Sohn der Eheleute Fabrikant Georg Wilhelm Kaufmann und Elise, geb. Sonntag. Ein Erbe des Nachlasses konnte bisher nicht ermittelt werden.

163. Unbekannt sind die Erbberechtigten am

Heinrich Karl Brandis, 1853 in Albersrode geboren, zuletzt in Hannover wohnhaft gewesen.

168. Gesucht wird Franz Kofante, 1872 geboren, zuletzt wohnhaft in Groß-Birkowitz i. Oskr.

169. Erben werden gesucht für den Nachlaß der unverehelichten Adelheid Wehler, die 1864 in Stolko im Kreise Bromberg geboren wurde.

170. Wer kann Erbrechte geltend machen an den Nachlaß der Witwe des Matrosen Martin Carlsson, Anna Carlsson, geb. Knibbe, die schon 1911 in Ropenburg gestorben ist?

Briefkasten der Redaktion.

Max H. Jansch. Sie können den von Ihnen gefundenen und auf der Polizei abgegebenen Hundertmarkschein für sich beanspruchen, wenn sich nach Jahresfrist der Verleiher nicht gemeldet hat. Leider wissen das nur wenige. Die meisten Hundtscheine werden weder vom Verleiher, noch später vom Finder abgeholt. Das ersieht man aus den von Zeit zu Zeit stattfindenden Versteigerungen von Hundtscheinen zugunsten der Armenkassen.

Benjamin L. Der Rechtsanwalt ist zur Herausgabe der Handakten verpflichtet. Er braucht das aber erst dann zu tun, wenn Sie die von ihm aufgestellte Gebührenrechnung bezahlt haben. Da Sie sich dessen verlässlich weigern, kann er auch die Handakten innebehalten.

Abonnet 327. Dadurch, daß pflichtteilsberechtigter Erben im Testament nicht bedacht sind, wird das Testament nicht ungültig. Die erwähnten Erben können nur vorweg ihr Pflichten verlangen, nicht aber mehr.

A. S. B. Der Witwe eines im Kriege Gefallenen steht eine dauernde Staatsrente auch dann zu, wenn die Ehegattin erst in den Kriegsmontaten geschied. vorausgesetzt allerdings, daß zuvor die Genehmigung des zuständigen Truppenteils eingeholt wurde.

Paul G. Ihre Auffassung, daß „der Krieg nicht mizähle“ und Ihre zweijährige gesetzliche Dienstpflicht erst nach Friedensschluß beginnt, ist unrichtig. Haben Sie bis zum Friedensschluß zwei Jahre oder länger gedient, so werden Sie auch entlassen. Allerdings vielleicht nicht sofort, das richtet sich ganz nach Lage der Verhältnisse.

Abonnetin in S. O. ja, der uneheliche Vater, der im Heere steht, ist verpflichtet, rüchständige Alimente nach Beendigung des Krieges nachzugeben.

Auflösung und Resultat unseres 64. Preisrätsels

nächste Nummer.



Eine neue Erfindung in der Motorindustrie

ist von einem deutschen Ingenieur gemacht worden. Bedingt durch die Knappheit an Öl- und Benzinmengen, insbesondere von Öl und Petroleum, war die sehr ungenügende Förderung in Eisenbahnen während des Krieges ziemlich lastend geworden. Die neue Erfindung beruht auf einem eigentümlich konstruierten Motor, der auf Kohlenwasserstoffe eingerichtet ist, den die Kohlenwasserstoffe mittels Kohlenstoffdioxid und Wasserstoff aus der Luft gewonnen werden. Diese Luft wird durch eine Gasmaschine mit dem neuen Verfahren, der durch > gekennzeichnet ist.

Nachlaß des in Karlsruhe geborenen Eisenbahnschreibers Gustav Otto Georg Müller, 1853 in Breslau geboren.

164. In Kassel ist die Handarbeitslehrerin Fräulein Anna Deilmann geboren, Tochter des Instrumentenmachers Friedrich Deilmann und dessen Ehefrau Dorothea, geb. Scheller daselbst. Als Erben werden etwaige Verwandte von der väterlichen Seite gesucht.

165. In Graevenitz ist die unverehelichte Haushälterin Meta Maria Dorothea Jacobien geboren. Als Erben werden gesucht die Geschwister aus der ersten Ehe der Eltern der Erblasserin: 1. Anna Christine Jacobien, 1830 geb., 2. Lorenz Theodor Jacobien, 1843 geb., 3. Peter Johannes Jacobien, 1861 geboren, oder deren Abstammlinge.

166. In Böhmisch-Friedland ist die Hilfsarbeiterin Johanna Beate Duffe gestorben, ohne ein Testament hinterlassen zu haben. Als Erben werden gesucht die Brüder Karl und Richard Heiney.

167. Gesucht wird der Landwirt Johann

DÜRKOPP
Nähmaschinen
Fahräder

DÜRKOPFWERKE AKT.-GES. BIELEFELD

Brillanten, Perlen, Farbedelsteine, nur große Stücke kaufen. Briefe und „Hage“ an Anton Mesch u. Co., München, Promenadepl. 16.
Basierklängen
Werte werden garantiert. Bei uns abgekauft. 10 Stk. 1.60, 20 Stk. 3.00, 50 Stk. 7.00.
H. Graßmayer, Traunstein (Bavaria).

TOLA
Zahnpulver

Bewährtes Vorbeugungsmittel gegen das Kahlwerden der Zähne u. gegen Zahnweh. In Schachteln zu 20 und 40 Pf. Zu haben in den Niederlagen von Tola-Puder, Fabrik: Hehr. Mack, Ulm a. D.

Lernt Esperanto!

Redaktionschluss jeweils 3 Wochen vor Erscheinen.
Ein Blick in die Zukunft?
Den Freunden der wissenschaftlichen Astrologie von Elisabeth Ebertin. 1918. 60 Seiten. Gr. 8. Preis 2 Mark.
Verlag Fr. Paul Lorenz, Freiburg (Baden).

